

Die Töchter der Unsterblichkeit

von Vernon Graves



Die Töchter der Unsterblichkeit

Damona King Nr. 6

von Hans Wolf Sommer

erschienen am 12.06.1979

Die Töchter der Unsterblichkeit

Sie hießen Anchesenbastet, Tejemet und Nefernefer…

Jahrzehntelang waren sie ihrer Herrin treu ergebene Dienerinnen und erwiesen ihr mit finsteren Riten die Ehre, die einer Göttin gebührte.

Als sie alt, grau und gebrechlich geworden waren, stattete ihnen Bastet, die Katzenköpfige, ihren Dank ab.

Die Göttin gab ihnen ihr eigenes Gesicht und gewährte ihnen die Gnade, zu leben bis ans Ende der Zeit.

Von nun an nannten sie sich nicht mehr Anchesenbastet, Tejemet und Nefernefer. Die Zahl ihrer Namen wurde Legion.

Jetzt hießen sie Kleopatra, Messalina oder Althea Eltville, und die Welt war für sie ein großes Spiel.

In den alten Schriften sprach man von ihnen als den Töchtern der Unsterblichkeit…

»Wenn du mich fragst, Damona«, sagte Mike Hunter und zog dabei die Mundwinkel nach unten, »dann würde ich jetzt lieber in einer gemütlichen Pinte sitzen und genüsslich einen guten Whisky trinken!«

Damona King lachte auf. »Ehrlich gesagt, ich auch! Aber was hilft’s? Als Erbin des King-Konzerns gehöre ich zu den sogenannten oberen Zehntausend. Und ab und zu muss man sich ja doch mal bei einem bedeutenden gesellschaftlichen Anlass in der Öffentlichkeit blicken lassen.«

»Na schön«, seufzte Mike und nippte lustlos an seinem Champagnerglas, »machen wir halt gute Miene zum bösen Spiel!«

Das »böse Spiel« war die große Abendgesellschaft, die Althea Eltville einmal im Jahr zu geben pflegte. Althea Eltville, die Witwe eines Tankerkönigs, gehörte zu den reichsten Frauen Englands und hatte sich vor allem als Kunstförderin einen Namen gemacht. Ihr alljährliches Fest, das in dem riesigen Herrschaftshaus der Eltvilles im noblen Londoner Vorort Wimbledon stattfand, lockte immer wieder illustre Gäste an: einflussreiche Wirtschaftskapitäne, bekannte Politiker, prominente Kulturschaffende gesetzten Alters.

Es war aber auch eine ganze Reihe jüngerer Leute anwesend.

Künstlernachwuchs, nahm Mike an. Wie es um ihr Talent bestellt war, konnte er nicht beurteilen. Aber er musste zugeben, dass einige der jungen Gäste – sofern sie weiblichen Geschlechts waren – auf einem Gebiet absolute Spitze verkörperten: Sie waren von außerordentlicher Schönheit und konnten jedem Mann das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen. Mike Hunter jedoch konnte auch das nicht sonderlich reizen. Seit er der Freund und Generalbevollmächtigte Damona Kings war, gab es für ihn keine andere Frau.

Und deshalb langweilte ihn die Soiree Mrs. Eltvilles zu Tode.

»Komm, Mike«, sagte Damona, »mischen wir uns ein bisschen unters Volk. Dort drüben erkenne ich eine alte Schulfreundin von mir, die ich seit Jahren nicht gesehen habe!«

Sie zupfte den ehemaligen Versicherungsdetektiv am Ärmel seines Smokings und lotste ihn durch die zahlreichen Grüppchen von Menschen, die Nichtigkeiten austauschend und Gläser balancierend das Parkett bevölkerten.

Ihr Ziel war eins jener Mädchen, die Mike Hunter vorhin bereits mit Wohlgefallen betrachtet hatte. Anfang zwanzig, sehr hübsch, traumhafte Figur. Lange blonde Haare umrahmten ein herzförmig geschnittenes Gesicht, aus dem kornblumenblaue Augen etwas verloren in die Gegend blickten. Die junge Frau fühlte sich sichtlich nicht sehr wohl in der Gesellschaft von zwei alternden Playboytypen, die sie mit snobistischem Understatement zu beeindrucken suchten.

»Dionne!«

Das Mädchen blickte auf, als Damona sie anrief.
»Damona!«
Mit einer gemurmelten Entschuldigung ließ die Blondine ihre beiden Kavaliere stehen und eilte auf Damona und ihren Begleiter zu.
Achselzuckend wandten sich die Partylöwen ab, um sich an ein neues Wild heranzumachen.
»Damona, dass du auch hier bist!« Die junge Frau schien sich ebenso sehr zu freuen, ihre alte Schulfreundin wiederzusehen, wie Damona auch. »Endlich mal jemand, mit dem man reden kann, wie einem der Schnabel gewachsen ist! Alle diese reichen und prominenten Leute machen mich ganz nervös…« Plötzlich wurde sie rot im Gesicht. »Oh, Verzeihung, Damona, ich hatte ganz vergessen, dass du ja auch …«
»… reich und prominent bist?«, vervollständigte Damona lächelnd. »Mach dir nichts draus, Dionne – ich bin immer noch die alte!«
Sie machte Mike und das blonde Mädchen miteinander bekannt.
»Mike Hunter – Dionne Beaumont!«
»Freut mich, Miss Beaumont«, sagte Mike und meinte es auch.
Die beiden jungen Frauen fingen an, miteinander zu plaudern.
»Wie es mir ergangen ist, hast du ja sicher gelesen«, sagte Damona. »Nach dem Tod meiner Eltern vor ein paar Monaten waren die Zeitungen ja voll davon.« Ihr Gesicht bewölkte sich, als sie an den traurigen Tag dachte.
Das blonde Mädchen nickte. »Du hast mir schrecklich leid getan, Damona.«
Jetzt lächelte Damona schon wieder. »Reden wir nicht von mir, reden wir von dir!«
»Oh, mir geht es zur Zeit prächtig«, strahlte Dionne Beaumont.
»Wie du vielleicht noch weißt, bin ich nach dem College auf die Kunstakademie gegangen. Seitdem wirke ich als freischaffende Künstlerin. Zuerst war es ja sehr schwierig, mit meinen Bildern Geld zu verdienen, aber inzwischen… Denk dir, Damona, ich habe einen Mäzen gefunden!«
»Wie schön für dich!«, sagte Damona King mit ehrlicher Freude.
»Wer ist es denn?«
»Althea Eltville!«
»Oh, unsere Gastgeberin also!«
»Ja! Sie hat mir mehrere meiner Bilder zu sagenhaften Preisen abgekauft. Und sie hat mir gesagt, dass sie mich auch weiterhin fördern will. Mrs. Eltville scheint einen regelrechten Narren an mir gefressen zu haben. Eine großartige Frau!«
Mike Hunter, der dem Gespräch der beiden Mädchen zugehört hatte, verzog unwillkürlich den Mund. Er fand Althea Eltville gar nicht so großartig.
Dionne Beaumont schien das zu merken. »Sie mögen Mrs. Eltville

nicht, Mr. Hunter?«, fragte sie.
Mike fühlte sich ertappt. »Ach, wissen Sie…«, murmelte er vage.
Damona half ihm aus der Verlegenheit.
»Eins steht fest«, sagte sie, »Althea Eltville war einmal eine sehr schöne Frau. Und sie kann sich auch heute noch durchaus sehen lassen. Wenn man sie sich so betrachtet…«
Damonas Augen wanderten durch den großen Gesellschaftsraum, hinüber zu der kleinen Sektbar in der Nähe der Tür, wo Althea Eltville ihre Gäste begrüßte.
Mike Hunter musste Damona recht geben. Zweifellos war die Hausherrin in ihrer Jugend eine Schönheit gewesen. Selbst jetzt, wo sie die Fünfzig wahrscheinlich schon überschritten hatte, stellte sie noch etwas dar. Schlank, hochgewachsen, aristokratisch. Trotzdem fand Mike sie ausgesprochen unsympathisch. Ein Hauch von Arroganz überschattete ihr fast noch faltenloses, aber irgendwie hart wirkendes Gesicht. Und der Ausdruck in ihren dunklen Augen kam ihm ausgesprochen kalt, ja beinahe grausam vor. Mike, der sich einiges auf seine Menschenkenntnis einbildete, wäre von sich aus nie auf den Gedanken gekommen, eine großzügige Menschenfreundin und Kunstliebhaberin vor sich zu haben. Er hätte sie auf den ersten Blick als ein menschliches Raubtier abqualifiziert.
Nicht weniger unangenehm fand er den jüngeren Mann, der neben Althea Eltville stand und mit ihr gemeinsam die Honneurs machte. Dieser Mann schien es darauf anzulegen, partout wie Richard Burton zu wirken. Zugegeben, von der Statur und den Gesichtszügen her hatte er eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Filmstar.
Aber er war eben doch nur ein Abklatsch des Originals. Und Mike hatte Leute, die es für nötig hielten, andere zu kopieren, nie leiden können.
»Wer ist eigentlich der Bursche, der sich da wie ein Gastgeber vorkommt?«, erkundigte er sich bei den beiden Mädchen.
»Das ist Don Manzarek«, gab Dionne Beaumont Auskunft.
»Und wer ist Don Manzarek?«
»Der… hm … Liebhaber von Mrs. Beaumont.«
Mike grinste. »Bisschen jung für eine reifere Dame, was? Wohl ein professioneller Witwentröster!«
»Mike«, sagte Damona strafend, »was kümmerst du dich um anderer Leute Angelegenheiten?«
»Ich meine ja nur.« Mike runzelte die Stirn, blickte Damona forschend an. »Gefällt dir der Bursche etwa?«
»Überhaupt nicht«, gab Damona überzeugt zurück. »Ich möchte ihn wirklich nicht zu meinen näheren Bekannten zählen.«
»Und Sie, Miss Beaumont, wie finden Sie unseren Witwentröster?«
Das Mädchen hob die Schultern und ließ sie wieder nach unten

sinken. »Es ist nicht meine Art, über andere Leute Urteile abzugeben. Aber wenn Sie mich so direkt fragen, Mr. Hunter… ich finde ihn irgendwie abstoßend.«

Mikes Grinsen verstärkte sich.

»Das macht Sie sympathisch, Miss Beaumont«, sagte er und hob sein Champagnerglas. »Trinken wir auf die netten Männer, die bei dieser Soiree anwesend sind!« Er ließ keinen Zweifel daran, wen er damit meinte.

Aber Damona King und Dionne Beaumont dachten gar nicht daran, ihm zuzuprosten.

***

Althea, Eltville bemerkte, dass Don Manzarek mit begehrlichen Blicken zu der kleinen Dionne Beaumont hinübersah. Der hungrige Ausdruck in seinen Augen gefiel ihr, denn sie hatte bereits angefangen, ihn auf sich selbst zu beziehen.

»Gefällt dir meine Wahl, Don?«, fragte sie.

Don Manzarek schien nicht ganz bei der Sache zu sein. »Was sagst du, Nefer?«, fragte er wie geistesabwesend zurück.

Unmutsfalten kräuselten Althea Eltvilles hohe Stirn. Er hatte ihr gefälligst seine uneingeschränkte Aufmerksamkeit zu widmen, wenn sie mit ihm sprach. Und außerdem hatte er sie wieder mit ihrem richtigen Namen angeredet, was ihm ausdrücklich untersagt war.

»Nenne mich nicht Nefer«, zischte sie ihn an. »Sag gefälligst Althea zu mir!«

Dass er sie »Lover oder Sweetheart« nannte, wollte sie schon gar nicht verlangen. Ihr Körper hatte die Grenze des Verblühens erreicht. Don liebte ihn nicht mehr. Und wenn er dann und wann auch das Gegenteil behauptete, so wusste sie doch, dass er in diesen Augenblicken log. Sie war viel zu alt geworden, um sich von den Sterblichen noch etwas vormachen zu lassen.

»Entschuldige, Ne… äh … Althea«, murmelte Don Manzarek.

»Ich dachte nur weil wir unter uns sind…«

»Wir haben über hundert Gäste. Und wenn im Moment vielleicht auch keiner in unmittelbarer Nähe steht, so ist Vorsicht doch das oberste Gebot!«

»Ja, Althea«, sagte Don kleinlaut. »Hol' mir noch ein Glas«, verlangte Althea Eltville und hielt ihm auffordernd ihren leeren Sektkelch hin. »Auf meinen Magen, brauche ich ja jetzt keine Rücksichten mehr zu nehmen.«

Eilfertig nahm Manzarek ihr das Glas aus der Hand und holte an der Bar ein neues. Althea Eltville musste unterdessen ihren Gastgeberpflichten genügen. Der Botschafter einer mittelamerikanischen Bananenrepublik war mit seiner glutäugigen

vierten Frau gekommen und wollte begrüßt werden. Zum Glück tauchte er schnell im Gästemeer unter. Althea Eltville verabscheute den Typ des spanischen Granden, nachdem sie seinerzeit fast ein Opfer der Inquisition geworden war.

Don Manzarek erschien wieder an ihrer Seite, überreichte ihr das gefüllte Champagnerglas.

»Ich hatte dich gerade etwas gefragt«, sagte sie.

»Ja, Althea?«

»Ich hatte dich gefragt, wie du mit meiner Wahl zufrieden bist!«

Manzarek blickte wieder zu Dionne Beaumont hinüber.

»Eine traumhafte Wahl«, stellte er fest. »Sie ist sehr schön, und ihr faszinierender Busen… Ich werde dich sehr lieben in den nächsten Jahren, Althea!«

»Wegen des faszinierenden Busens?«

»Nicht nur deswegen, natürlich.«

Don Manzarek grinste. »Selbstverständlich auch wegen deiner Seele.«

Althea Eltvilles Gesicht verhärtete sich. Wagte er es etwa, sich über sie lustig zu machen. Sie zu verspotten? Das sollte er nicht tun, denn es würde ihm verdammt schlecht bekommen. Vielleicht musste sie ihm mal wieder eine kleine Lektion verpassen, bevor er zu übermütig wurde. Vielleicht sollte sie ihn auch ganz fallen lassen.

Manchmal fragte sie sich wirklich, was sie eigentlich an ihm fand.

Dann aber wieder… Er hatte etwas an sich, das sie an ihn fesselte.

Damals mit Iwan III. und viel früher noch mit Vercingetorix, dem Barbaren, war es genauso gewesen.

»Sag mal, Althea«, meinte Don Manzarek jetzt, »das Mädchen, mit dem Dionne gerade spricht… wer ist das?«

Althea, Eltville wusste schon, wen er meinte.

»Das Mädchen heißt Damona King«, antwortete sie.

»Und wer ist das?«

»Die Erbin des King-Konzerns. Dieser ist dir doch wohl ein Begriff, oder?«

Manzarek nickte. »Diese Damona wäre auch eine gute Wahl gewesen, meinst du nicht, Althea?«

Er verschlang die, prächtig gewachsene junge Frau mit den ebenmäßigen Gesichtszügen und der Flut langer schwarzer Haare regelrecht. Althea Eltville wurde sich bewusst, dass seine begehrlichen Blicke die ganze Zeit über gar nicht Dionne Beaumont, sondern diesem King-Girl gegolten hatten. Und diese Erkenntnis gefiel ihr gar nicht. Sie wollte, dass sie die Frau war, an der er den meisten Gefallen fand!

»Ich habe mich für Dionne entschieden!«, sagte sie scharf und gab sich dabei keine Mühe, ihre Verärgerung vor ihrem Geliebten zu verbergen.

»Natürlich, natürlich«, sagte Don Manzarek schnell. »Ich meinte ja auch bloß. Dionne ist schon ideal! Außerdem würden wir mit dem Begleiter dieser Damona wohl auch einigen Ärger kriegen, könnte ich mir vorstellen. Der Bursche sieht ganz schön hart aus.«

Althea Eltville kannte den Begleiter der King-Erbin nicht. Das Mädchen hatte ihn als Hunter oder Hanson vorgestellt. Der Name war ihr bei den vielen Gästen schon wieder entfallen. Aber Don hatte recht. Der junge Mann war der Typ des athletischen, durchtrainierten Sonnyboys. Keiner von der Sorte, die nur auf Schau machten, sondern einer derjenigen, die den Panzer spielten, wenn es sein musste.

»Es geht auch gar nicht um diesen Mann«, sagte sie. »Damona King kann schon deshalb jetzt nicht in Frage kommen, weil ich mich vollkommen auf Dionne Beaumont eingestellt habe. Es soll heute Nacht passieren, wenn du dich vielleicht erinnerst!«

»Klar«, erwiderte Don Manzarek, »Dionne ist unsere Frau.«

Aber er starrte doch wieder Damona King an.

Althea Eltville biss sich auf die Lippen. Ja, vielleicht sollte sie ihn doch abhalftern, vielleicht sollte sie das Kapitel Don Manzarek ein für allemal schließen. Aber nicht jetzt. Noch brauchte sie ihn. In absehbarer Zeit jedoch…

Sie kam auf andere Gedanken, als mehrere Gäste auf sie zutraten und sie in ein Gespräch über den desolaten Zustand Großbritanniens verwickelte.

***

Die Gesellschaft hatte sich bis in die Nacht hingezogen. Die antike Uhr aus der Tudorzeit, die die Eingangshalle von Althea Eltvilles Herrschaftshaus zierte, schlug bereits zwei, als die letzten Gäste zum Aufbruch rüsteten und sich mehr oder minder höflich verabschiedeten.

Dionne Beaumont brauchte das Haus nicht zu verlassen. Sie war Gast ihrer großzügigen Gönnerin und konnte in der Villa übernachten. Eins der komfortablen Gästezimmer im ersten Stockwerk erwartete sie.

Rechtschaffen müde verabschiedete sich Dionne von der Gastgeberin und ihrem Liebhaber.

»Schlafen Sie gut, mein Kind«, sagte Althea Eltville und lächelte sie dabei an.

Zum ersten Mal, seit sie Mrs. Eltville vor ein paar Monaten kennengelernt hatte, fühlte sich Dionne in ihrer Gegenwart unbehaglich. Hatte Mike Hunter mit seinen wenig freundlichen Bemerkungen über die Gastgeberin vielleicht doch nicht ganz falsch gelegen?

In ihren Augen lag tatsächlich ein raubtierhafter, lauernder Ausdruck.

Und was für Althea Eltville galt, das traf auch auf diesen Don Manzarek zu. Seine Blicke bereiteten Dionne beinahe körperliches Unwohlsein. Die Art und Weise, in der er auf ihren Busen starrte, ließ seine Gedanken ganz eindeutig zutage treten. Wenn seine Geliebte nicht gewesen wäre, hätte er ihr wahrscheinlich an Ort und Stelle die Bluse vom Leib gerissen.

Dionne war froh, als sie sich von den beiden entfernen und auf ihr Zimmer gehen konnte.

Sie stellte sich noch schnell unter die Dusche, schlüpfte dann in ihr mitgebrachtes Nachthemd und, legte sich ins Bett.

Ein Weilchen dachte sie noch an den vergangenen Abend. Sie gehörte nicht zu den Menschen, die sich auf dem Parkett der großen Gesellschaft wohl fühlten. Trotzdem würde sie diesen Abend in angenehmer Erinnerung behalten. Es war insgesamt doch recht nett gewesen, besonders nachdem Damona und Mike Hunter die Zeit mit ihr verbracht hatten.

Bald darauf wurde Dionne schläfrig. Sie drehte sich auf die Seite und sank wenig später dem Schlafgott in die Arme.

Sie wusste nicht genau, wie lange sie geschlafen hatte, als sie plötzlich hochschreckte.

Irgend etwas hatte sie geweckt!

Dionne setzte sich im Bett auf, lauschte angestrengt.

Ja, da war etwas. Sie glaubte, unterdrückte Atemzüge vernehmen zu können.

Es befand sich jemand in ihrem Zimmer!

Ruckartig beugte sie sich vor. Ihre rechte Hand tastete nach der Nachttischlampe, fand sie. Hastig betätigte sie den Lichtknopf. Der Raum erhellte sich.

Ein Mann stand neben ihrem Bett… Don Manzarek!

Würgende Angst stieg in Dionne auf. Ihre Kehle war wie zugeschnürt.

Großer Gott, dachte sie, der Mann wollte sie doch nicht etwa…

»Dionne!«, sagte Manzarek leise.

Langsam fand das Mädchen ihre Sprache wieder. »Was… was wollen Sie?«, stammelte sie.

Don Manzarek lächelte. »Nicht was Sie offensichtlich denken. Es geht um Mrs. Eltville!«

Dionne Beaumont beruhigte sich zusehends. Sie fing sogar an, sich über sich selbst zu ärgern. Manzarek wollte ihr gar nicht zu nahe treten. Was sie auch immer gleich dachte!

»Was ist mit Mrs. Eltville?«, erkundigte sie sich.

»Ich glaube, sie ist krank. Wenn Sie vielleicht mal nach ihr sehen könnten, Dionne?«

»Ich? Aber…«

»Sie, sind eine Frau, Dionne. Frauen sind manchmal besser in der

Lage…« Don Manzarek zuckte mit den Schultern und ließ die Worte in der, Luft hängen.
»Natürlich.«
Dionne wusste zwar noch immer nicht, wie sie helfen sollte. Aber sie war schon immer ein hilfsbereiter Mensch gewesen. Außerdem schuldete sie Althea Eltville Dank.
Sie schob die Decke zurück, schwang die Beine aus dem Bett.
Dann zögerte sie. Don Manzarek stand vor ihr und betrachtete sie wieder mit diesen hungrigen Blicken, die sie vorhin schon so unangenehm berührt hatten. Seine Augen saugten sich förmlich an dem offenherzigen Ausschnitt ihres. Nachthemdes fest.
Dionne zog die Decke wieder an sich. »Würden Sie bitte draußen warten, Mr. Manzarek? Ich möchte mir nur schnell etwas überziehen.«
»Das ist völlig überflüssig«, meinte er. »Das ganze Haus schläft längst.«
»Trotzdem«, blieb Dionne beharrlich.
»Na, wenn Sie meinen…« Manzarek verließ das Zimmer.
Eine Minute später hatte sich Dionne Rock und Bluse angezogen und trat ebenfalls hinaus in den Korridor.
»Kommen Sie«, sagte Manzarek.
Er ging vor, und Dionne folgte ihm.
Eigentlich hatte sie gedacht, dass das Schlafzimmer Althea Eltvilles auch im ersten Stock lag. Aber das schien ein Irrtum zu sein.
Manzarek führte sie die breite, mit schweren Persern belegte Treppe zum Erdgeschoss hinunter.
Es war vollkommen ruhig im Haus. Dionne wusste nicht, ob außer ihr noch andere Gäste über Nacht geblieben waren. Wenn ja, dann schliefen sie in der Tat tief und fest. Dasselbe galt auch für das Dienstpersonal. Nach dem Trubel der Gesellschaft kam die Stille Dionne fast unnatürlich vor.
Die Uhr in der Halle zeigte an, dass es zehn Minuten vor vier war.
Don Manzarek überraschte Dionne, als er auch im Erdgeschoss nicht haltmachte. Statt dessen steuerte er auf den Treppenabgang zu, der in den Keller zu führen schien.
Dionne Beaumont blieb stehen. Ganz plötzlich, sie wusste auch nicht ganz genau, wieso, hatte sie ein komisches Gefühl. Die ganze Sache fing an, ihr immer merkwürdiger vorzukommen.
Ungeduldig wandte sich Don Manzarek nach ihr um. »Was ist? Kommen Sie nicht?«
»In den Keller?«, Dionnes Stimme klang belegt und auch ein bisschen laut.
Manzarek legte den Finger auf den Mund.
»Nicht so laut«, rügte er. »Wollen Sie das ganze Haus aufwecken? Und um Ihre Frage zu beantworten… wir gehen nicht in den Keller,

sondern ins Souterrain.«

Für Dionne kam das so ziemlich auf dasselbe heraus.

»Mrs. Eltvilles Schlafräume liegen im Souterrain«, erläuterte Manzarek. »Wussten Sie das nicht?«

»Nein.«

»Nun, dann wissen Sie es jetzt. Kommen Sie jetzt endlich!«

Und als Dionne immer noch zögerte, griff er einfach nach ihrem Arm und zog sie mit sich. Er tat es nicht direkt gewalttätig, sondern mehr freundschaftlich. Deshalb gab Dionne ihren instinktiven Widerstand schnell auf. Er würde sie ja wohl kaum in den Keller schleppen, um sie dort zu vergewaltigen. Aber das ungute Gefühl in ihr blieb.

Auf der Treppe, die im, Licht einer leicht flackernden Neonröhre lag, gab er ihren Arm frei. Aber er ließ Dionne jetzt vorgehen, was nicht zu ihrer Beruhigung beitrug. Es sah ganz danach aus, als ob er verhindern wollte, dass sie überraschend den Rückzug antrat.

Die Besorgnis des Mädchens wuchs.

Althea Eltvilles Schlafräume sollten hier unten liegen? Sie konnte es kaum glauben. Ihre Gastgeberin war eine Frau, die sich mit Luxus umgab. Hier aber konnte von Luxus wirklich keine Rede sein. Die Treppenstufen bestanden nicht etwa, wie sonst überall, aus Marmor, sondern aus simplem Beton. Und auch die Wände des Treppenabgangs wurden nicht von den in der ganzen Villa üblichen teuren Stoßtapeten geschmückt. Einfacher Putz, der dringend einer Erneuerung bedurfte, das war alles.

Nein, hier ging es nicht in ein wohnliches Souterrain. Hier ging es in einen ganz normalen Keller!

Wieder blieb Dionne Beaumont stehen. So abrupt, dass Don Manzarek gegen sie stieß.

»Was ist?«, zischte er. »Warum gehen Sie nicht weiter?«

Dionne antwortete nicht.

»Na?«

»Ich will nicht mehr«, sagte das Mädchen jetzt. »Lassen Sie mich wieder nach oben.«

»Nein!«

Dionne blickte ihm ins Gesicht. Es sah hart und entschlossen aus.

Und siegessicher. Die belustigt gekräuselten Lippen verrieten es ganz deutlich.

Jetzt war sich Dionne vollkommen sicher, Don Manzarek wollte sie gar nicht zu Althea Eltville bringen. Die Geschichte, dass mit ihrem Wohlbefinden etwas nicht stimmte, war gelogen. Manzarek hatte etwas ganz anderes mit ihr vor.

Was?

Dionne wusste es nicht. Aber sie ahnte, dass es nichts Gutes sein würde.

Sie nahm allen Mut zusammen, den sie aufbieten konnte, und handelte ganz überraschend.

Ansatzlos trat sie Don Manzarek mit aller Kraft gegen das Schienbein.

Darauf war der Mann nicht vorbereitet. Sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerz. Er stöhnte auf und schlenkerte das von ihrer Schuhspitze getroffene Bein.

Darauf hatte Dionne gewartet. Blitzschnell bückte sie sich, packte mit beiden Händen sein Standbein und riss daran. Es gelang ihr zwar nicht, Manzarek zu Fall zu bringen. Aber sie erschütterte sein Gleichgewicht doch erheblich. Während er mit den Armen rudernd nach dem Treppengeländer langte, schlüpfte sie an ihm vorbei und rannte gehetzt die Treppenstufen wieder hoch.

Die Tür zum Erdgeschoss, die Manzarek hinter sich geschlossen hatte, kam näher und näher.

Noch vier Stufen, drei, zwei…

Dionne streckte die Hand nach der Klinke aus, wie eine Ertrinkende, die nach dem Strohhalm greift. Aber sie schaffte es nicht, die Tür zu öffnen.

Don Manzarek hatte seine Balance wiedergefunden und war bereits hinter ihr hergestürmt. Seine kräftigen Arme umschlangen sie von hinten, rissen sie von der Tür weg.

Dionne verlor den Boden unter den Füßen. Ihr Mund öffnete sich, um einen Schrei auszustoßen. Aber nicht einmal das gelang ihr. Eine harte Hand verschloss ihr die Lippen.

Dann fühlte sie sich hochgehoben und nach unten getragen. Sie strampelte dabei wild mit den Beinen, konnte den Mann jedoch nicht an seinem Vorhaben hindern. Sie hatte seinen überlegenen Körperkräften nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen.

Am Ende der Treppenstufen angekommen, stellte Don Manzarek sie hart auf die Füße und gab auch ihren Mund wieder frei. Dionne schnappte nach Luft und atmete schwer. Im Moment kam sie gar nicht dazu, um Hilfe zu schreien. Außerdem war es ziemlich unwahrscheinlich, dass sie hier unten überhaupt jemand in der Villa hören würde.

Manzarek versetzte ihr zwei schallende Ohrfeigen. Dabei grinste er gemein.

»Verzeih, Nefer«, sagte er, »aber das ist wohl das letzte Mal, dass ich dir zeigen kann, wer der Herr im Haus ist!«

Dionne war völlig verwirrt. Sie verstand kein Wort von dem, was er gesagt hatte.

Nefer?

Das war ein altägyptischer Frauenname. Aber warum nannte er sie so?

Sie fand keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. Don Manzarek gab

ihr einen Stoß.

»Los, da entlang!«, kommandierte er und deutete den Kellergang hinunter, der von der Treppe abging.

Ergeben setzte sich Dionne in Bewegung. Sie wusste, dass es keinen Zweck hatte, weiteren Widerstand zu leisten. Don Manzarek war wirklich, wie er gesagt hatte, der Herr im Haus. Was auch immer er mit ihr vorhatte – sie konnte ihn nicht daran hindern. Wie eine Schlafwandlerin ging sie in den Keller hinein. Der Mann folgte einen Schritt hinter ihr.

»Halt!«

Das Kommando Manzareks veranlasste Dionne, vor einer schweren Eisentür stehen zu bleiben. Der Mann öffnete die Tür und schob sie hinein.

Vor Überraschung hielt Dionne unwillkürlich die Luft an. Der Raum, der jetzt vor ihr lag, wurde von einer geheimnisvollen Atmosphäre beherrscht.

Es war keiner jener Kellerräume, in denen man normalerweise allerlei Gerümpel oder irgendwelche Vorräte aufbewahrte. Dieser Raum war etwas ganz anderes.

Der flackernde Schein mehrerer voluminöser Kerzen verbreitete geisterhaftes Licht. Die Wände des Raumes waren schwarz wie die Nacht, schienen das Kerzenlicht regelrecht in sich aufzusaugen. Ein eigentümlicher Geruch schwängerte die Luft, eine Mischung von bittersüßen orientalischen Essenzen und… Schwefel. Rauchschwaden schwebten durch den Raum, legten sich wie nebelartige Schleier vor Dionnes Augen.

Dionne hatte es schwer, Einzelheiten zu erkennen. Erst nach ein paar Sekunden sah sie, dass außer ihr selbst und Don Manzarek noch jemand anwesend war.

Althea Eltville!

Im ersten Augenblick durchflutete Dionne Erleichterung. Wenn ihre Gönnerin dabei war, würde ihr Manzarek kaum Gewalt antun können. Dann aber sah sie den Ausdruck in den Augen der anderen Frau. Und da wusste sie, dass ihr noch etwas viel Schrecklicheres bevorstand als eine Vergewaltigung durch den Liebhaber Althea Eltvilles….

***

Der ständige Wohnsitz Damona Kings und Mike Hunters war King’s Castle, ein altehrwürdiges Schloss in den Grampian Mountains Hochschottlands. Wenn gesellschaftliche oder geschäftliche Anlässe die beiden nach London führten, pflegten sie meistens im Claridges Hotel abzusteigen. Das war auch diesmal nicht anders.

Am Morgen nach der Soiree im Hause Althea Eltvilles saßen Damona und Mike im Frühstückszimmer des Hotels und ließen den

vergangenen Abend noch einmal Revue passieren. Sie waren sich bald einig darüber, dass sie fürs erste genug von feierlichen Abendgesellschaften hatten.

»Immerhin habe ich eine alte Freundin wiedergetroffen«, sagte Damona, während sie eine Scheibe Toast mit Strawberry Jam bestrich. »Und das ist ja auch schon was wert, oder?«

Mike nickte. »Ein nettes Mädchen, diese Dionne.«

»Du möchtest sie ganz gerne wiedersehen, was?«, meinte Damona lächelnd. »Ich sehe es dir an der Nasenspitze an: Dionne hat dir gefallen!«

»Rein menschlich«, beteuerte Mike, »nur rein menschlich. Als Frau…« Er blickte Damona über die Teekanne hinweg tief in die Augen.

»Neben einer strahlenden Schönheit wie dir verblasst selbst ein so hübsches Girl wie Dionne Beaumont zur absoluten Bedeutungslosigkeit.«

»Uh!« Damona verschluckte sich fast an ihrem Toast. »Solche faulen Komplimente am frühen Morgen…«

Sie dachte kurz nach, fuhr dann fort: »Bei dieser Gelegenheit kommt mir aber ein Gedanke. Der renovierte Ostflügel von King's Castle erscheint mir schon seit längerer Zeit etwas kahl. Ein paar hübsche Wandmalereien könnten da wahre Wunder wirken. Was hältst du davon, wenn wir Dionne den Auftrag erteilen, diese Wandmalereien anzubringen? Sie scheint ja äußerst talentiert zu sein.«

»Keine schlechte Idee«, stimmte Mike zu. »Neben den vielen alten Ahnenbildern würde sich etwas Modernes bestimmt sehr gut machen. Schließlich leben wir in keinem Museum. Warum rufst du Dionne nicht gleich an? Wenn ich mich recht entsinne, wollte sie in der Villa der Eltvilles übernachten. Nach Adam Riese müsste sie jetzt noch dort sein.«

Nach dem Frühstück, wieder in ihrem Zimmer, ließ sich Damona durch die Telefonzentrale des Cladridges mit der Eltville-Villa verbinden.

Eine Männerstimme, die seltsam belegt klang, meldete sich. Jemand vom Hauspersonal vermutlich.

»Ist Miss Beaumont noch bei Ihnen?«, erkundigte sich Damona, nachdem sie ihren Namen genannt hatte.

»Ja, Madam. Einen Augenblick bitte…«

Wenig später hatte Damona ihre ehemalige Schulfreundin an der Strippe. Auch Dionne Beaumonts Stimme hörte sich ganz komisch an – gepresst, verwirrt, fast wie unter einer gewissen Schockeinwirkung.

Dämon legte die Stirn in Falten.

»Ist irgend etwas, Dionne?«, fragte sie. »Du sprichst, als ob…«

»Es ist etwas Schreckliches passiert«, sagte die junge Frau am anderen Ende der Leitung.

»Was denn, um Gottes willen?«
»Mrs. Eltville ist tot!«
»Was?«
»Sie ist in der Nacht gestorben«, sagte Dionne Beaumont. »In den frühen Morgenstunden, wie der Arzt festgestellt hat.«
Damona schluckte. Sie hatte Althea Eltville nur flüchtig gekannt und auch nicht besonders gemocht. Trotzdem versetzte ihr die Nachricht vom Tod der Frau einen Schlag.
»Wie ist es passiert, Dionne? Unfall?«
»Nein, nichts dergleichen. Der Arzt sagt, dass sie einen Herzschlag erlitten hat. Sie ist in ihrem Bett gestorben.«
»Herzschlag?«, wunderte sich Damona. »Gestern Abend sah sie doch wie das blühende Leben aus.«
»Das habe ich auch gedacht. Aber es war wohl ein Irrtum. Mr. Manzarek wusste, dass sie schon seit längerer Zeit Probleme mit ihrem Herzen hatte. Aber sie wollte es vor sich selbst nicht wahrhaben und ist deshalb auch nie zum Arzt gegangen. Und nun ist sie tot!«
»Es tut mir leid«, sagte Damona.
»Ja, mir auch«, erwiderte Dionne Beaumont. »Wiedersehen, Damona.«
»Bye…« Noch ganz unter dem Eindruck der Todesnachricht legte Damona auf.
Mike Hunter, der im Besuchersessel saß und dem Telefonat gefolgt war, beugte sich vor. »Habe ich das richtig mitbekommen – die Eltville ist tot?«
Damona berichtete ihm genau, was sie von ihrer Freundin gehört hatte.
»Hm«, machte Mike Hunter, »das ist sehr bedauerlich. Bedauerlich auch für deine Freundin.«
»Für Dionne?«
»Natürlich. Althea Eltville war so etwas wie eine Mäzenin für sie. Das hört ja nun jetzt auf.«
»Da hast du recht, ja. Sie muss jetzt zusehen, dass sie andere Abnehmer für ihre Bilder findet.«
»Und du hast sie nicht einmal gefragt, ob sie auf King's Castle arbeiten will!«
Ärgerlich schnippte Damona mit den Fingern. »Ja, natürlich! Daran habe ich auf einmal gar nicht mehr gedacht.«
»Ruf sie doch mal an«, schlug Mike Hunter vor.
Damona wollte schon nach dem Telefonhörer greifen, überlegte es sich dann aber anders.
»Vielleicht sollten wir sie persönlich fragen«, meinte sie. »Im Haus Althea Eltvilles dürfte jetzt einige Aufregung herrschen. Sollen wir noch mal hinfahren? Möglicherweise können wir irgendwie helfen!«

»Meinetwegen«, sagte Mike.

***

Im Haus der in der Nacht verstorbenen Millionärswitwe herrschte in der Tat einige Aufregung. Der Arzt war noch da. Außerdem auch einige Gäste vom vorhergehenden Abend, die die Nacht wie Dionne Beaumont in der Villa verbracht hatten. Sie alle konnten es noch gar nicht richtig fassen, dass der Tod so überraschend zugeschlagen hatte.

Die Ankunft Damona Kings und Mike Hunters fiel in dem allgemeinen Durcheinander kaum auf. Ein Dienstbote hatte sie ins Haus gelassen. Danach kümmerte sich minutenlang eigentlich niemand um sie. Schließlich wurde Don Manzarek auf sie aufmerksam.

»Oh, Sie sind auch hier«, sagte er und trat auf sie zu, als sie noch in der Empfangshalle standen. »Sicher haben Sie schon gehört, was passiert ist. Ist es nicht entsetzlich?«

»Herzliches Beileid«, sagte Damona und gab ihm teilnahmsvoll die Hand.

»Danke, Miss King«, erwiderte der Hausfreund Althea Eltvilles.

»Es ist ein schrecklicher Verlust für mich!«

»Sie müssen furchtbar leiden«, bemerkte Mike Hunter und schüttelte seinem Gegenüber ebenfalls die Hand.

Seine Worte klangen völlig ernsthaft und passten auch genau zu dem getragenen Gesichtsausdruck, den er zur Schau stellte. Man musste ihn schon gut kennen wie Damona, um zu wissen, dass der pure Sarkasmus aus ihm sprach.

Und dieser Sarkasmus war auch durchaus berechtigt. Don Manzarek machte nämlich keineswegs den Eindruck eines gebrochenen Mannes. Tatsächlich schien ihm der Tod seiner Geliebten nicht sehr nahegegangen sein. Sicher, die große Liebe war es bestimmt nicht gewesen. Dagegen sprach schon allein der Altersunterschied von rund zwanzig Jahren. Damona zweifelte nicht daran, dass Manzarek vor allem wegen des Geldes Althea Eltvilles Liebhaber gespielt und seine finanziellen Schäfchen sicherlich längst ins trockene gebracht hatte. Dies konnte man einem jungen Mann, der vermutlich aus bescheidenen Verhältnissen kam, nicht einmal besonders übel nehmen.

Trotzdem fühlte sich Damona von Manzarek abgestoßen. Die Art und Weise, in der er sie mit unverhohlener Gier mit den Augen abtastete, ging ihr vollkommen gegen den Strich. Und das bereits mehrere Stunden nach dem Tod der Frau, der er Liebe vorgeheuchelt hatte. Wenn Althea Eltville seine glühenden Blicke jetzt sehen könnte, würde sie sich höchstwahrscheinlich im Grabe umdrehen.

Sie war froh, dass in diesem Augenblick Dionne Beaumont in der

Halle erschien und sie sich nicht länger mit Manzarek unterhalten musste.

Im gleichen Augenblick passierte aber auch noch etwas anderes.

Damona hatte ganz plötzlich das Gefühl, von elektrischem Strom durchrieselt zu werden. Ihr ganzer Körper, vom Haaransatz bis zu den Zehenspitzen schien unter Strom zu stehen.

Über die Ursprungsquelle der Ausstrahlung brauchte Damona nicht lange zu rätseln. Es war der magische schwarze Stein, den sie an einem kleinen Kettchen auf der Brust trug. Mit diesem Stein hatte es seine besondere Bewandtnis. Er war ein Erbstück ihrer verstorbenen Mutter Vanessa, einer Frau mit übersinnlichen Fähigkeiten, die als Hexe geboren worden war, den bösen Mächten aber schon vor langen Jahren abgeschworen hatte. Auch in Damona selbst schlummerten magische Kräfte, deren vollendete Beherrschung sie allerdings erst noch richtig lernen musste. Vanessa half ihr dabei, wobei der schwarze Stein eine gewichtige Rolle spielte. Über die Grenzen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits hinweg konnte die Mutter unter gewissen Voraussetzungen Kontakt mit ihrer Tochter aufnehmen, wobei der magische Stein wie ein Katalysator wirkte.

Und jetzt hatte sich Vanessa gemeldet!

Damona konzentrierte sich, bemühte sich, ihr Bewusstsein auf den Grenzbereich zwischen der diesseitigen und der jenseitigen Dimension zu fokussieren.

Es gelang ihr. Für Augenblicke existierte die reale Welt nicht mehr für sie. Die Empfangshalle des Eltville Hauses, Mike Hunter, Don Manzarek – dies alles verschwand vor ihren Augen. Sie sah, hörte und fühlte nichts mehr von dem, was um sie herum vorging. Statt dessen hatte sie die Empfindung; in eine Zone versetzt worden zu sein, in der es nichts gab außer grauen, lichtlosen Nebelwolken, die sie von allen Seiten einhüllten.

Plötzlich jedoch lichteten sich die Nebel, gaben den Blick frei auf eine ferne Gestalt, die näher und näher kam. Dann war die Gestalt unmittelbar vor ihr: eine ätherische Erscheinung einer überirdisch schönen Frau, die Damona nur zu gut kannte.

Es war Vanessa!

»Mutter!«, hauchte Damona.

»Damona, mein Kind!«

Ein Lächeln huschte über das ätherische Gesicht Vanessas, verflüchtigte sich jedoch gleich wieder. Tiefe Sorge trat an seine Stelle.

»Damona, wir haben keine Zeit zu verlieren! Die magischen Zeichen für unsere Begegnung stehen schlecht. Der Kontakt zwischen uns wird gleich unterbrochen werden. Damona, ich bin gekommen, um dich zu warnen!«

»Warnen, Mutter? Wovor?«
»Das blonde Mädchen! Es ist nicht…«
Vanessas Stimme brach ab. Die grauen Nebel wallten wieder auf, schoben sich wie ein Vorhang zwischen Mutter und Tochter. Damona konnte die Erscheinung aus dem Jenseits kaum noch sehen.
»Mutter, was wolltest du sagen?«, fragte sie drängend.
Das blonde Mädchen? Damit konnte ihre Mutter nur Dionne Beaumont meinen.
Die Nebelwolken verdichteten sich, wurden immer undurchdringlicher.
»Mutter!«
»Das blonde Mädchen ist nicht, was es zu sein scheint, Damona! Es ist…«
Mehr konnte Damona nicht verstehen. Der Nebelvorhang hatte sich jetzt vollkommen geschlossen, trennte Mutter und Tochter endgültiger, als dies eine meterdicke Betonmauer vermocht hätte. Die Begegnung zwischen Diesseits und Jenseits war beendet.
Damona Kings Bewusstsein kehrte in ihre eigene Welt zurück. Sie brauchte mehrere Sekunden, um sich wieder in der Realität zurechtzufinden. Obgleich die Begegnung mit ihrer Mutter sicherlich nur wenige Augenblicke gedauert hatte, war ihr, als sei sie eine viel längere Zeitspanne »weg« gewesen.
»Damona, fühlst du dich nicht wohl?«, hörte sie Mike Hunter sagen.
Gewaltsam riss sie sich zusammen. Mike wusste zwar über ihre Herkunft und ihre übersinnlichen Fähigkeiten Bescheid. Aber natürlich konnte sie ihm in der Gegenwart Außenstehender nicht sagen, was los war.
»Doch, doch«, erwiderte sie deshalb schnell, »ich fühle mich pudelwohl.«
»Wirklich?«
»Aber ja doch!«
Dionne Beaumont war inzwischen zu ihr getreten.
Sie ist nicht, was sie zu sein scheint, erinnerte sich Damona an die warnenden Worte ihrer verstorbenen Mutter. Was hatte Vanessa damit sagen wollen?
Prüfend blickte sie das blonde Mädchen an. Dionne sah aus wie am Abend vorher. Hübsch, intelligent, ein bisschen verträumt.
Oder?
Auf einmal stutzte Damona. Da lag ein Ausdruck in Dionne Beaumonts Augen, der ihr gar nicht gefallen wollte und der ihr auch gestern Abend nicht ein einziges Mal aufgefallen war. Ein Ausdruck von Kälte, von Härte, der überhaupt nicht zu dem sanften Mädchen passte.
Was hatte diese Veränderung hervorgerufen? Der Tod Althea

Eltvilles? Nein, das war kaum denkbar.
»Warum siehst du mich so an, Damona?«, fragte Dionne. »Ist etwas nicht in Ordnung?«
Vielleicht täuschte sich Damona. Aber sie hatte den Eindruck, dass da ein lauernder Unterton in der Stimme ihrer alten Schulfreundin mitschwang.
Sie ist nicht, was sie zu sein scheint!, hörte sie in Gedanken wieder die Worte ihrer Mutter.
»Alles in Ordnung«, sagte sie fast hastig. »Das heißt, es ist natürlich nicht alles in Ordnung! Die arme Mrs. Eltville… ich kann es kaum glauben.«
»Ja«, nickte Dionne Beaumont, »ist es nicht schrecklich? Ein schwerer Schock für uns alle!«
»Möchten Sie sie sehen, Miss King?«, erkundigte sich Don Manzarek.
»Tja…«, machte Damona gedehnt. Sie hatte die lebende Althea.
Eltville kaum gekannt. Sich jetzt von der Toten zu verabschieden, erschien ihr beinahe aufdringlich.
Aber der Liebhaber der Verstorbenen wartete eine Antwort gar nicht ab. Wie der Reiseführer bei einer Besichtigungstour machte er eine einladende Handbewegung und forderte Damona und Mike auf, ihm zu folgen. Dann ging er voran. Achselzuckend schlossen sie sich an. Auch Dionne Beaumont ging mit.
Manzarek führte sie die breite Treppe hinauf in das erste Stockwerk. Dort lag das Schlafzimmer Althea Eltvilles. Manzarek öffnete die Tür und bat die Besucher herein.
Die Tote lag in einem breiten Doppelbett. Ihre Hände waren über der Brust gekreuzt, die Augen geschlossen. Aber ihr etwas herbes Gesicht machte keinen friedlichen Eindruck. Es wirkte verkrampft, angespannt, ganz so, als habe sie sich verzweifelt gegen das kommende Ende gewehrt.
Mike Hunter schien dasselbe zu denken. »Sie hat keinen leichten Tod gehabt«, sagte er leise.
Manzarek nickte. »Wahrscheinlich hat sie geahnt, was auf sie zukommt. Ein schwerer Herzanfall vermutlich. Wenn sie doch nur schon viel früher einen Arzt konsultiert hätte!«
Seine Worte klangen so unecht wie die hohlen Phrasen eines Politikers bei einer Unterhausrede. Erneut fühlte sich Damona von diesem Mann angewidert. Wortlos wandte sie dem Totenbett den Rücken zu und verließ das Zimmer wieder. Die anderen taten es ihr nach.
Manzarek drückte die Tür wieder ins Schloss.
Auf dem Flur wandte sich Damona jetzt an Dionne Beaumont.
»Warum wir eigentlich hergekommen sind, Dionne…« Sie unterbreitete dem blonden Mädchen ihren Vorschlag, den Ostflügel

von King’s Castle mit einigen Wandmalereien zu versehen.
»Nun…« Dionne Beaumont zögerte. Der ungewohnte kalte Glanz in ihren Augen hatte sich noch immer nicht verloren, als sie über Damonas Angebot nachdachte.
Mike Hunter schaltete sich ein. »Jetzt, wo Sie Ihre Mäzenin verloren haben, sind Sie doch sicher um einen gutbezahlten Auftrag gekommen, Dionne, oder?«
»Ah, ja, natürlich«, druckste die Kunstmalerin herum. »Es ist nur… das kommt alles ein bisschen überraschend für mich.«
Keine Frage, dass sich Dionne über Nacht irgendwie verändert hatte, stellte Damona King im stillen fest. Gestern Abend wäre sie bestimmt hellauf begeistert gewesen, nach King’s Castle kommen zu können. Davon aber konnte jetzt keine Rede sein. Und Damona war sich auf einmal auch gar nicht mehr sicher, ob sie Dionne wirklich auf dem Schloss in Schottland haben wollte. Die Warnung ihrer Mutter und das veränderte Wesen des blonden Mädchens gaben ihr schwer zu denken. Sie bedauerte bereits, Dionne Beaumont eingeladen zu haben.
Überraschend mischte sich Don Manzarek in das Gespräch, das ihn ja eigentlich überhaupt nichts anging.
»Ich glaube nicht, dass Miss Beaumont um irgendwelche Aufträge verlegen sein muss«, erklärte er und blickte das Mädchen dabei vieldeutig an.
»Was Sie nicht sagen«, brummte Mike Hunter. »Werden Sie sich jetzt als Kunstmäzen betätigen? Dann denken Sie auch ruhig mal an mich. Ich bin nämlich ein strahlender Tenor, wissen Sie? Kleine Kostprobe gefällig?«
Manzarek verzog den Mund. »Mir ist nicht nach Scherzen zumute, Mister! Ich wollte etwas ganz anderes ausdrücken.«
»Und zwar?«
»Miss Beaumont wird es in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr nötig haben, auf Honorare für ihre Bilder zu warten. Wie ich einigen Andeutungen Mrs. Eltvilles in der jüngsten Vergangenheit entnehmen konnte, dürfte Dionne zu den Haupterben der Verstorbenen gehören.«
»Wirklich, Mr. Manzarek?«, staunte das blonde Mädchen. »Davon hat mir Mrs. Eltville ja niemals etwas gesagt!«
Manzarek lächelte. »Und doch ist es so! Althea hielt große Stücke auf Sie, mein Kind. Sie sollten in jedem Fall bis zur Testamentseröffnung in London bleiben.«
Diese Nachricht verblüffte Damona. Sicher, Mrs. Eltville war als große Kunstförderin bekannt. Dass sie aber einer namenlosen Malerin beträchtliche Teile ihres Vermögens vermachen sollte, nahm sie doch als Wunder.
Andererseits war Damona aber auch nicht traurig darüber. Als reiche Erbin hatte es Dionne wirklich nicht nötig, Lohnmalereien

auszuführen. Sie würde also nicht aufs Schloss kommen, was Damona nach Lage der Dinge nur begrüßen konnte.

Es hielt sie und Mike jetzt nichts mehr im Hause der Verstorbenen.

Deshalb verabschiedeten sie sich kurz darauf von Dionne Beaumont und Don Manzarek. Das blonde Mädchen schien ihr Gehen nicht einmal besonders ungern zu sehen. Manzarek hingegen war ein leichtes Bedauern anzumerken. Er hätte Damona wohl ganz gerne noch etwas länger mit seinen unverschämt aufdringlichen Blicken angestarrt.

Als sie draußen auf der Straße standen, atmete Damona zunächst tief durch. Die Atmosphäre in der Villa hatte sich irgendwie auf ihr Gemüt gelegt.

Auf dem Weg zu ihrem Wagen sagte Mike: »Damona?«

»Ja?«

»Ist dir an Dionne auch etwas aufgefallen? Sie kam mir ganz… anders vor als gestern Abend!«

»Wem sagst du das!« erwiderte Damona. Und dann erzählte sie ihrem Freund von der Warnung Vanessas.

Mike Hunter pfiff leise durch die Zähne. »Verdammt, was hat das alles zu bedeuten?«

Diese Frage konnte ihm Damona allerdings auch nicht beantworten.

»Fahren wir zurück nach Hause«, sagte sie.

***

Endlich war das Haus leer. Alle Gäste hatten sich verabschiedet. Ein Beerdigungsinstitut war beauftragt worden, die sterbliche Hülle der Hausherrin abzuholen. Das Kapitel Althea Eltville hatte seinen Abschluss gefunden, das Kapitel Dionne Beaumont hatte begonnen.

Ihrer Gewohnheit entsprechend, die sich seit den Tagen von Theber nicht geändert hatte, fühlte sich Nefernefer bereits ganz als die neue Frau, die sie geworden war. Mit dem Wissen und den Talenten Dionne Beaumonts konnte sie nicht viel anfangen. Aber der Körper des Mädchens gefiel ihr. Er war prächtig gewachsen, wies keinerlei Makel auf und war, was sie als sehr wesentlich empfand, kerngesund. Schließlich hatte sie ja auch mehr als ein Jahr Zeit dafür aufgewandt, ihn auszusuchen. Auch ihren an Luxus und Komfort gewohnten Lebensstil brauchte sie in Zukunft nicht zu ändern. Das bei einem Londoner Notar hinterlegte Testament bestimmte Dionne Beaumont zur Universalerbin Althea Eltvilles.

Eigentlich war alles in bester Ordnung, eine reibungslose Übernahme, so perfekt wie immer. Und doch hatte Nefernefer diesmal ein ganz dummes Gefühl.

Don Manzarek, der Mann, der als unerlässlicher Helfer in ihr Geheimnis eingeweiht war, schien zu spüren, dass sie sich Gedanken

machte. Auf einem Barhocker sitzend, blickte er sie über den Rand seines unvermeidlichen Cognacschwenkers hinweg an.

»Sorgen, Althea?«, fragte er.

Unmut bewölkte ihr Gesicht. »Nenn mich gefälligst nicht Althea, du Dummkopf!«

»Entschuldige, Nefer… die Macht der Gewohnheit.«

»Und sag auch gefälligst nicht Nefer zu mir! Mein Name ist Dionne! Für dich noch Miss Beaumont!«

Don Manzarek grinste auf eine Art und Weise, die Nefernefer nur als unverschämt bezeichnen konnte.

»Miss Beaumont – nach unserer tollen Liebesnacht in den Morgenstunden? Mach ‘nen Punkt, Ne… äh … Dionne!«

Wütend schlug Nefernefer mit der Faust auf die Mahagoniplatte der Bar.

»Was, glaubst du, denken die Leute, wenn sie erfahren, dass du unmittelbar nach dem Ableben deiner Geliebten mit einer anderen ins Bett gestiegen bist?«

»Na und? Kein normaler Mensch kann es mir verdenken, wenn ich eine alte Schachtel gegen was junges Knackiges eintausche.«

Lächelnd streckte er den Arm aus, um sie an sich zu ziehen. Aber Nefernefer stieß ihn ärgerlich weg.

Alte Schachtel! So hatte er also über sie gedacht. Sie wusste selbst, dass ihr abgelegter Körper nicht mehr der Attraktivität letzter Schluss gewesen war. Und sie weinte ihm auch keine Träne nach.

Trotzdem fühlte sie sich durch Don Manzareks abfällige Bemerkung gekränkt.

»Ich will dir sagen, was sie denken«, zischte sie. »Sie könnten auf den Gedanken kommen, dass wir beide gemeinsam die alte Schachtel ins Jenseits befördert haben!«

Don Manzarek zuckte zusammen. Erschrecken spiegelte sich in seinen Zügen wider, was Nefernefer außerordentlich gut tat.

»Das… das meinst du nicht im Ernst!«, stotterte er.

»Doch!«

»Aber…« Don Manzarek fuhr sich über die Stirn, auf der sich ein paar Schweißtropfen angesammelt hatten. »Aber du hast mir doch gesagt, dass es genauso aussieht, als ob du … ich meine Althea eines natürlichen Todes gestorben ist!«

»Das ist richtig«, erwiderte Nefernefer. »Trotzdem könnte jemand aus dem Geschehenen die richtigen Schlüsse ziehen!«

»Wer denn, zum Beispiel? Dein vertrottelter Hausarzt oder die Polizei vielleicht?«

Nefernefer schüttelte den Kopf. »Ich dachte eher an diese Damona King!«

Verblüfft starrte sie Manzarek an. »Wie… wieso?«, wunderte er sich.

Nefernefer nahm Manzarek das Cognacglas aus der Hand und leerte es selbst mit einem Schluck. Hustenreiz überkam sie. Verdammt, sie würde in Zukunft etwas vorsichtiger mit harten Drinks sein müssen. Ihr neuer Körper war diese offenbar nicht gewohnt.

»Diese Damona«, sagte sie, »ist dir an ihr irgend etwas Besonders aufgefallen?«

»Ein ungewöhnlich attraktives Mädchen!«

»Ja, ja, ich weiß, dass du scharf auf sie bist. Aber das meine ich nicht!«

»Sonst etwas Besonderes…«, Don Manzarek zuckte die Achseln.

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Aber mir ist etwas aufgefallen! Wenn mich nicht alles täuscht, ist Damona King kein normaler Mensch. Sie ist so etwas… wie ich!«

Don Manzarek presste die Lippen zusammen. »Du meinst, sie ist ebenfalls eine… Unsterbliche?«

»Nein. Unsterblichkeit ist nur ein Aspekt der magischen Kräfte, die in einem Menschen vorhanden sein können. Es gibt noch manche andere. Ich habe es jedenfalls deutlich gespürt: Damona King besitzt übernatürliche Gaben. Die Art und Weise, in der sie mir in die Augen sah… Ganz so, als könne sie mir bis auf den Grund der Seele blicken! Ich fürchte, sie hat erkannt, dass auch ich irgendwie … anders bin.«

Nervös goss sich Don Manzarek einen neuen Cognac ein. »Und was willst du dagegen tun?«, erkundigte er sich mit zuckenden Mundwinkeln. »Wenn das King-Girl Bescheid weiß… Hölle, dann sind wir dran wegen Mordes!«

»Und davor hast du Schiss, was?«, lächelte Nefernefer. Seine Angst war ihr eine innere Genugtuung.

»Na, hör mal, Althea…«

»Dionne, verdammt noch mal!«

»Entschuldige, aber…«

»Du kannst dir die Hose wieder zubinden«, sagte Nefernefer ironisch. »Damona King wird niemals in der Lage sein, irgendeinem Gericht einen Mord zu beweisen. Althea Eltville ist an einem Herzschlag gestorben. Und dass es das Mädchen Dionne Beaumont nicht mehr gibt, wird sie auch niemandem einreden können. Schließlich bin ich der sichtbare Gegenbeweis, oder?«

»Aber du sagtest doch…«

Nefernefer, winkte ab. »Ich fürchte nicht die Polizei. Mir ist lediglich unwohl bei dem Gedanken, dass Damona etwas von meinem Geheimnis ahnt und den Dingen vielleicht nachgeht. Und deshalb muss ich ihr auf den Zahn fühlen!«

»Und wie willst du das machen?«

»Ganz einfach«, erwiderte Nefernefer. »Ich werde das Angebot der King nachträglich doch noch annehmen und auf ihrem Schloss ein

paar Wandmalereien anbringen.«

Don Manzarek schwieg einen Augenblick und dachte nach. Dann sagte er: »Das Girl wird misstrauisch werden, wenn sie merkt, dass du überhaupt nicht malen kannst!«

»Du irrst, mein Freund«, sagte Nefernefer. »Das Bewusstsein des Mädchens Dionne Beaumont ist voll in mein eigenes Bewusstsein integriert. Ich weiß alles, was sie wusste. Und ich besitze alle Fähigkeiten, die sie besaß. Folglich kann ich auch mit Pinsel und Palette umgehen. Zufrieden?«

Don Manzarek nickte.

***

Damona King und Mike Hunter hatten es sich in der Bibliothek von King's Castle gemütlich gemacht. Sie saßen in zwei hochlehnigen Armsesseln vor dem Kamin. Die Buchenscheite prasselten, der Widerschein der Flammen spiegelte sich im Kristall der Whiskygläser auf dem Rauchtisch. Damona und Mike fühlten sich wohl. Die behagliche Atmosphäre der Bibliothek ließ sie den eisigen Wintersturm vergessen, der heulend um die Zinnen und Erker des altehrwürdigen Schlosses pfiff.

Als es an die Tür klopfte, legte Damona den alten Gothic-Roman zur Seite, in dem sie gerade amüsiert schmökerte.

»Ja, bitte?«

Ein älterer hagerer Mann mit gestreifter Weste, schneeweißem Hemd und korrekt gebundener Schleife trat ein: Henry, der Butler, der bereits seit Jahrzehnten im Dienst der Kings stand.

»Besuch, Miss Damona«, sagte er und machte dabei eine dezente Verbeugung.

»Abends, bei diesem Wetter?«, wunderte sich Damona. »Wer ist es denn?«

»Eine junge Dame namens Dionne Beaumont in Begleitung eines Herrn, der sich nicht vorgestellt hat.«

Auch Mike Hunter hatte sein Buch auf die Knie sinken lassen. Er tauschte einen erstaunten Blick mit Damona.

»Das nenne ich eine Überraschung!«

Damona konnte ihm da nur beipflichten. Sie hatte in der Zeitung gelesen, dass Dionne Beaumont tatsächlich die Universalerbin Althea Eltvilles geworden war. Es war also nicht anzunehmen, dass sie gekommen war, um im Schloss ein paar Fresken anzubringen.

Ein reiner Freundschaftsbesuch also? Nach der doch etwas kühlen Verabschiedung in der Eltville-Villa konnte sich das Damona eigentlich gar nicht vorstellen.

»Soll ich die Herrschaften heraufbitten, oder kommen Sie nach unten?«, wollte der Butler wissen.

»Wir empfangen sie hier in der Bibliothek«, gab ihm Damona Bescheid.

Henry ging.

Kurz darauf kam er zurück. Mit Dionne Beaumont und einem Mann, den Damona und Mike nun wirklich nicht in ihrer Gesellschaft erwartet hätten: Don Manzarek.

Das blonde Mädchen begrüßte Damona und Mike ausgesprochen herzlich. Für ein paar Augenblicke hatte Damona fast den Eindruck, dass Dionne wieder ganz die alte war. Der harte Glanz in ihren Augen schien verschwunden zu sein. Aber Damona merkte dann doch bald, dass sie sich getäuscht hatte. Da war etwas in Dionnes Gesichtsausdruck, das ganz einfach nicht zu ihrem Wesen passte.

Damona gab sich Mühe, sich von ihren Gedanken nichts anmerken zu lassen. Aber sie gab sich betont freundschaftlich und unbefangen und lud die Besucher zum Whisky vor dem Kamin ein.

Nach einigem unverbindlichen Geplauder kam Dionne Beaumont dann auf den Zweck ihres Besuchs zu sprechen. Sie wollte tatsächlich die Wandmalereien im Ostflügel anbringen.

Mike Hunter hielt mit seiner Überraschung nicht hinter dem Berg.

»Haben Sie das denn nötig. Miss Beaumont?«, fragte er. »Wie ich in den Gesellschaftsspalten der Zeitungen lesen konnte, haben Sie ja inzwischen wirklich das große Los gezogen.«

»Oh, Sie meinen mein unverhofftes Erbe, nicht wahr?«

»Ja.«

Dionne Beaumont lächelte. »In der Tat, ich bin über Nacht eine reiche Frau geworden. Aber was ändert das? Geld spielt für mich keine große Rolle. Ich bin noch immer der Mensch, der ich immer war. Meine große Liebe gilt nach wie vor der Kunst. Nur wenn ich malen kann, bin ich wirklich glücklich. Und deshalb reizt es mich ungemein, mich durch meine Wandgemälde in diesem herrlichen Schloss zu verewigen.«

Das klang eigentlich sehr überzeugend, fand Damona. Und doch wurde sie das Gefühl nicht los, dass ihre alte Schulfreundin die Unwahrheit sprach. Irgend etwas Unechtes schwang in Dionnes Stimme mit. Sie glaubte fest daran, dass der Grund von Dionnes Kommen ein anderer war.

Noch etwas befremdete sie: die Tatsache, dass Dionne mit dem ehemaligen Liebhaber Althea Eltvilles gekommen war. Hatte das blonde Mädchen nicht bei der Soiree gesagt, dass sie Don Manzarek regelrecht verabscheute? Davon konnte jetzt nun wirklich nicht mehr die Rede sein. Damona besaß Menschenkenntnis genug, um feststellen zu können, dass das Verhältnis zwischen Dionne und dem Richard-Burton-Verschnitt ein durchaus vertrauliches war. Keine Frage, dass irgendeine seltsame Veränderung mit Dionne Beaumont vor sich

gegangen war.

Sie ist nicht, was sie zu sein scheint!, hallten wieder die warnenden Worte Vanessas in ihrem Bewusstsein nach.

Während ihre Schulfreundin mit scheinbarer Begeisterung über die modernen Aspekte von Impressionismus und Expressionismus sprach, zog sich Damona geistig aus der Unterhaltung zurück. Sie wollte versuchen, Kontakt mit ihrer Mutter aufzunehmen, um Näheres über Dionne Beaumont zu erfahren.

Unauffällig ließ sie ihre linke Hand ein paar Inch in den Ausschnitt ihres bequemen Hauskleids gleiten und um Schloss den magischen Stein, den ihr Vanessa vererbt hatte. Dann konzentrierte sie sich.

Aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Die ersehnte Verbindung mit ihrer Mutter kam nicht zustande. Das Tor zur jenseitigen Welt blieb verschlossen. Offenbar standen die magischen Zeichen noch immer ungünstig.

Damona brach ihren Kontaktversuch ab. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt vergeudete sie nur ihre geistigen Kräfte. Aber sie war fest entschlossen, noch in dieser Nacht einen erneuten Versuch zu starten, einen Versuch unter günstigeren Voraussetzungen. Sie würde sich in die Gruft begeben, in der der unversehrte Leichnam ihrer Mutter aufgebahrt lag. Die unmittelbare Nähe von Vanessas Körper – das wusste Damona aus Erfahrung – wirkte sich äußerst positiv aus. Für den Augenblick widmete sie ihre Aufmerksamkeit wieder den Besuchern aus London.

Dionne Beaumont redete noch immer über die verschiedensten Kunstrichtungen. Wie es aussah, hatten weder sie noch Don Manzarek etwas von Damonas momentaner geistiger Abwesenheit bemerkt. Das war auch gut so. Damona wollte unter allen Umständen vermeiden, dass Dionne etwas von dem Misstrauen spürte, das sie ihr entgegenbrachte.

Als das blonde Mädchen sie fragte, was sie von Picassos Blauer Periode hielt, gab sie ganz unbefangen Antwort.

***

Nefernefer war rechtschaffen froh, als Damona King schließlich vorschlug, den Abend zu beenden. Das Geschwätz über Kunst und ähnliche Nichtigkeiten ging ihr bereits seit Stunden auf die Nerven.

Wenn sie etwas über die King-Erbin herausfinden wollte, allein sein.

Mehr denn je war sie davon überzeugt, dass das schwarzhaarige Mädchen, wie sie selbst auch, mit jenseitigen Mächten in Verbindung stand. Einmal, als sie sich wohl unbeobachtet glaubte, hatte Damona King wie geistesabwesend in ihrem Sessel gesessen, ganz so, als würde sie einer fernen Stimme lauschen, die nur sie selbst hören konnte.

Der Butler mit der gestreiften Weste hatte zwei Zimmer für die Gäste

hergerichtet. Damona, ganz perfekte Gastgeberin, brachte

»Dionne Beaumont« und Don Manzarek in ihre zeitweiligen vier Wände.

»Bis morgen«, sagte sie mit einem gewinnenden Lächeln. »Nach dem Frühstück sehen wir uns dann den Ostflügel an und überlegen uns, wie wir ihn am besten verschönern können.«

Anschließend wünschte sie eine gute Nacht und zog sich in ihr eigenes Schlafgemach zurück.

Nefernefer betrat ihr Zimmer, einen geschmackvoll eingerichteten Raum, der bewies, dass die Kings etwas von traditioneller Wohnkultur verstanden.

Don Manzarek, dessen Zimmer unmittelbar neben dem ihren lag, klopfte schon nach einer Minute an ihre Tür. Natürlich, er hatte keine Lust, die Nacht allein in seinem Bett zu verbringen. Aber Nefernefer stand der Sinn jetzt nicht nach einer Kissenschlacht. Sie hatte Wichtigeres zu tun. Brüsk wies sie ihren Liebhaber ab. Beleidigt kehrte Don Manzarek in seinen eigenen Raum zurück. Seinem Ärger machte er Luft, indem er die Tür lautstark ins Schloss warf.

Wieder einmal dachte Nefernefer daran, dass sie ihn loswerden wollte. Seine Manieren, sein ganzes Benehmen ihr gegenüber erschienen ihr nicht länger tragbar. Aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt brauchte sie ihn noch, vielleicht sogar noch in dieser Nacht.

Nefernefer schloss die Zimmertür sorgfältig ab. Sie konnte jetzt keine Störungen gebrauchen. Dann nahm sie ihren Reisekoffer hoch und legte ihn auf das mit einer bestickten Brokatdecke geschmückte Bett. Sie räumte einige Kleidungsstücke zur Seite. Eine Lederschatulle kam zum Vorschein, die aussah wie ein einfaches Reisenecessaire und nichts von ihrem tatsächlichen Inhalt ahnen ließ. Nefernefer nahm die Schatulle aus dem Koffer, öffnete sie andächtig.

Eine Gesichtsmaske von einmaliger Pracht lag vor ihr. Sie zeigte das Antlitz einer Katze und bestand aus purem Gold, mit makellosen Edelsteinen besetzt. Im Schein des Kronleuchters an der Decke strahlte das Gold so hell wie die Sonne, blinkten die Steine klarer als die Sterne am nächtlichen Himmel.

Es war das Gesicht der erhabenen Göttin Bastet, der mächtigen Herrscherin von Theben, deren ewiger Gunst sich Nefernefer und ihre Schwestern erfreuten.

Nefernefer ließ sich auf die Knie nieder und nahm das Ebenbild der Göttin mit einer ehrfürchtigen Gebärde in die Hand. Mit leiser Stimme sprach sie ein Gebet in ihrer altägyptischen Muttersprache und legte währenddessen die Maske an.

Wie immer durchfuhr sie ein Schauer, als sie die Gegenwart der Göttin spürte. Vor mehr als zweitausendfünfhundert Jahren war die Maske der erhabenen Herrin geweiht worden. Und Bastet, die hehre

Katzenköpfige, hatte geruht, ihr von gläubiger Menschenhand geschaffenes Bildnis mit ihrer Aura zu erfüllen.

Wieder sprach Nefernefer ein Gebet. Dann wartete sie ab, voller Hoffnung, dass ihr die Herrin die Gnade des Hörens und Sehens mit ihren göttlichen Sinnen erweisen möge.

Aber noch war es nicht soweit. Um Nefernefer herum herrschte das Nichts. Kein Laut drang an ihr Ohr, kein Lichtschein in ihre Augen. Die Maske Bastets schloss ihr Wahrnehmungsvermögen völlig von der realen Umwelt des Gästezimmers ab. Nefernefer war dies nur angenehm. So konnte sie sich, nicht abgelenkt von äußeren Einflüssen, ganz auf eine einzige Person konzentrieren.

Auf Damona King!

Und dann erhörte die Göttin das Flehen ihrer Dienerin…

Das dunkle, undurchdringliche Grün der Smaragde, die die Augen der Göttermaske bildeten, wurde plötzlich licht, hell und durchsichtig.

Aber Nefernefer sah nicht den Raum, in dem sie sich befand. Sie sah etwas ganz anderes – einen hohen Korridor des Schlosses. Und sie sah Damona King, die diesen Korridor mit schnellen Schritten entlang eilte.

Nefernefer sah jedoch nicht nur, sondern hörte auch. Sie hörte das Geräusch, das Damona Kings Schuhe auf den Steinplatten des Schlossgangs hinterließen. Und sie nahm sogar die Atemzüge des schwarzhaarigen Mädchens und das rhythmische Pochen ihres Herzens wahr.

Mit brennenden Augen beobachtete Nefernefer weiter, was Damona King tat.

Die Schlossherrin hatte jetzt das Ende des hohen Korridors erreicht, bog in einen anderen ein. Sie ging auch diesen entlang, bis sie an eine Treppe gelangte, die abwärts führte. Ohne zu zögern eilte sie die Stufen hinunter. Kellergewölbe, die so massiv waren, dass ihnen die Jahrhunderte nichts anhaben konnten, tauchten in Nefernefers Blickfeld auf.

Damona King ging weiter, kam schließlich an eine schwere Eichentür. Vor dieser blieb sie stehen und machte sich am Schloss zu schaffen.

Nach wenigen Augenblicken schwang die Tür auf. Mit dem magischen Gehör, das ihr die Göttin verliehen hatte, nahm Nefernefer deutlich das Quietschen der Scharniere wahr.

Das schwarzhaarige Mädchen betrat den Raum, der hinter der Tür lag.

Es war eine Gruft – eine Totengruft.

Der düstere Raum wurde von einem massiven Felsklotz beherrscht, einem Findling. Auf diesem steinernen Katafalk standen zwei Särge, die vollkommen gleich aussahen.

Waren hierin James und Vanessa King, die Eltern Damonas, bestattet worden? Nefernefer nahm, es an.

Sie beobachtete, wie die Schlossherrin an einen der beiden Särge herantrat und den Deckel zurückschlug.

Eine Frau lag darin, eine Frau von großer, zeitloser Schönheit. Das totenbleiche Gesicht mit dem leicht slawischen Einschlag wurde von einer Flut pechschwarzen Haars umrahmt.

Nefernefer spürte, wie ihr Herz vor Erregung etwas schneller schlug. Sie hatte die Frau auf Anhieb erkannt. Es war Vanessa King, wie sie bereits vermutet hatte. Die Ähnlichkeit mit ihrer Tochter Damona war unverkennbar. In dieser Beziehung gab es also keine Überraschung. Was Nefernefer jedoch alarmierte, war die Tatsache, dass Gesicht und Körper der Toten völlig unversehrt waren. Es sah so aus, als würde Vanessa lediglich schlafen. Das traf jedoch nicht zu. Damonas Mutter war vor mehreren Monaten ermordet worden, musste demnach also schon seit längerer Zeit in diesem Sarg liegen.

Trotzdem hatte der körperliche Verfall nicht eingesetzt. Keinerlei Spuren von Verwesung waren zu erkennen.

Dafür gab es nur eine einzige Erklärung: Vanessa King hatte zu ihren Lebzeiten ebenfalls einen Bund mit einer jenseitigen Macht geschlossen und war dafür mit der Unverletzbarkeit ihrer sterblichen Hülle belohnt worden.

Für Nefernefer war es jetzt keine Frage mehr, dass Damona King das Erbe ihrer Mutter angetreten hatte. Sie war eine Tochter der Magie, der Weißen Magie wahrscheinlich. Und dadurch wurde sie zwangsläufig zu einer Gegnerin Nefernefers, denn die erhabene Göttin Bastet war eine Vertreterin der Schwarzen Magie.

Damona King stand vor dem offenen Sarg, blickte auf die Tote hinab. Jetzt schloss sie die Augen. Ein gespannter, konzentrierter Ausdruck trat in ihr Gesicht. Die rechte Hand umklammerte den Schmuckstein der Halskette, die sie offenbar zu jeder Tages- und Nachtzeit trug.

Nefernefer sah nicht, dass die schwarzhaarige junge Frau die Lippen bewegte. Und doch vernahm sie plötzlich laut und deutlich ihre Stimme.

»Mutter, höre mich!«

Unter der goldenen Maske traten Schweißtropfen auf Nefernefers Stirn. Sie hatte es geahnt! Das King-Girl versuchte, Verbindung mit dem Totenreich aufzunehmen.

Und der Versuch gelang…

Nebel wallten auf einmal über dem Sarg auf, wogten hin und her, verdeckten dabei den Blick auf den Leichnam Vanessa Kings. Nach etwa einer halben Minute lichteten sich die Nebel. Jetzt war der steinerne Katafalk wieder ganz genau zu sehen.

Und plötzlich schienen zwei Frauen in dem Sarg zu liegen. Einmal

der tote Körper von Vanessa King. Und zum zweiten, aus diesem herausschwebend wie Dampf aus kochendem Wasser, ein durchscheinendes, ätherisches Duplikat der Toten.

Vanessa Kings Astralkörper!

Nefernefer vergaß vor Anspannung fast zu atmen. Sie verstand viel von der Schwarzen Magie, denn sie war schon immer eine der gelehrigsten Schülerinnen der erhabenen Bastet gewesen. Aber in den vielen hundert Jahren ihres Lebens hatte sie es nie geschafft, den Astralleib eines Verstorbenen aus der jenseitigen Dimension ins Diesseits zurückzurufen. Die magischen Fähigkeiten Damona Kings waren erstaunlich. Sie erfüllten Nefernefer mit Unbehagen, aber auch mit Missgunst und Neid.

Der Astralkörper Vanessa Kings richtete sich im Sarg auf.

»Damona, mein Kind!«, hörte Nefernefer ihre Stimme.

»Mutter!«

»Ich muss dich warnen, mein Kind«, sagte die Frau aus dem Jenseits. »Das Mädchen, das du unter dem Dach von King's Castle beherbergst, ist nicht deine Freundin Dionne Beaumont. Ihr wirklicher Name lautet Nefernefer, und sie gehört einer diabolischen Priesterinnengemeinschaft an, die sich Töchter der Unsterblichkeit nennt. Diese Priesterinnen sind mit der altägyptischen Katzengöttin Bastet im Bunde und…«

Nefernefer biss sich auf die Lippen, als sie zuhören musste, wie ihr großes Geheimnis entschleiert wurde.

***

Don Manzarek drückte die letzte Zigarette des Abends aus. Dann löschte er die Nachttischlampe und drehte sich auf seine Schlaf seite.

Er war stocksauer. Allein zu schlafen, hatte ihm nie großen Spaß gemacht. Und jetzt, wo Nefer ihren neuen Körper besaß, war es besonders ärgerlich. Er fragte sich, warum er sich eigentlich von ihr herumkommandieren ließ wie ein dummer Rotzlöffel. Hatte er das eigentlich nötig?

Die Antwort ergab sich von selbst. Ja, er hatte es nötig. Nefer hatte ihm versprochen, ihn eines Tages die magischen Tricks zu lehren, die sie selbst so vollendet beherrschte. Auch er würde dann wie sie praktisch unsterblich werden. Und um sich die einmalige Chance, ewig leben zu können, nicht zu verderben, spielte er ihren gehorsamen Sklaven. Er war bereit, jederzeit alles zu tun, was sie von ihm verlangte.

»Oh, well…«

Don Manzarek seufzte und schloss die Augen. Aber schon wenige Augenblicke später schlug er sie wieder auf. Es hatte jemand an die Tür geklopft.

»Don!«, hörte er Nefer unterdrückt rufen.

Mit einem Grinsen knipste Manzarek die Nachttischlampe an, schlug die Decke zurück und schwang die Beine aus dem Bett.

Auch Nefer hatte es wohl doch nicht gefallen, alleine zu schlafen.

Sah ganz so aus, als ob ihr neuer Körper mehr verlangte, als ihr launisches Gemüt eigentlich geben wollte.

»Komm rein«, rief er und blieb auf der Bettkante sitzen. »Es ist nicht abgeschlossen.«

Nefer öffnete die Tür, warf einen schnellen Blick über die Schulter zurück und schlüpfte dann ins Zimmer. Lautlos drückte sie die Tür hinter sich ins Schloss.

Mit einer gewissen Ernüchterung nahm Manzarek zur Kenntnis, dass sie vollkommen angekleidet war. Und auch ihrer Miene ließ sich kein besonderer Leibeshunger anmerken. Offenbar war sie aus einem anderen Grund zu ihm gekommen.

So war, es.

»Don, sie weiß alles!«, stieß sie gepresst hervor und eilte auf sein Bett zu. Zwei Schritte davor blieb sie stehen.

Don Manzarek legte die Stirn in Falten. »Wer weiß was?«, wollte er wissen.

»Damona King! Ich habe sie beobachtet… Ihre Mutter hat ihr alles über mich berichtet!«

»Aber wieso? Vanessa King ist tot!«

»Eben deshalb! Die Existenz der Töchter der Unsterblichkeit ist im Jenseits kein Geheimnis. Und deshalb wusste Vanessa, diese Hexe, über mich Bescheid.«

Nefer erzählte Manzarek, was sie gesehen und gehört hatte.

Erschrocken fuhr Don Manzarek zusammen. »Hol's der Teufel! Dann weiß das Girl also zuverlässig, dass du eine vielfache Mörderin bist. Und sie weiß auch, dass ich dein Helfer bin!«

Nefer nickte beinahe gleichmütig. »Fühlst du schon den Henkerstrick am Hals?«

»Verdammt, mach keine faulen Witze!«, fluchte Don Manzarek.

Er überlegte fieberhaft, wie er den Kopf aus der Schlinge ziehen konnte. Wenn Damona King zur Polizei ging… Natürlich, er konnte alles abstreiten. Er könnte behaupten, von nichts gewusst zu haben.

Aber wenn ihn Nefer dann auch noch belastete…

»Das Mädchen muss weg«, sagte er gepresst. »Sie darf nicht reden. Mit niemandem! Wo ist sie jetzt?«

»Noch in der Gruft«, gab Nefer Auskunft. »Sie führt noch eine kleine Privatunterhaltung mit dem Astralkörper ihrer toten Mutter.«

Don Manzarek sprang von der Bettkante hoch. Ein Entschluss war in ihm gereift. Er hatte ohnehin bereits genug Dreck am Stecken. Da kam es auf ein Verbrechen mehr oder weniger auch nicht mehr an.

»Ich werde sie töten!«, erklärte er. »Und zwar bevor sie Gelegenheit findet, mit diesem Hunter oder dem alten Butler zu sprechen.«

Er streifte den Pyjama ab und griff hastig nach seiner Hose.

»Nein!«, sagte Nefer.

»Nein? Was heißt das?«

»Du wirst Damona King nicht töten, Don! Dazu ist sie viel zu schade. Ich habe eine weitaus bessere Idee!«

»Und zwar? Willst du etwa mit ihr reden? Sozusagen von Schwester zu Schwester?«

Nefer schüttelte den Kopf. Ein harter Zug trat in ihr hübsches, weiches Gesicht.

»Ich werde sie übernehmen!«, sagte sie wie selbstverständlich.

»Ich werde Damona King!«

Diese Ankündigung veranlasste Don Manzarek, sich wieder aufs Bett zu setzen.

»Du willst…«

»Ja! Ich werde den Körper Dionne Beaumonts wieder verlassen und statt dessen in den von Damona King schlüpfen. Dadurch schlag ich gleich zwei Fliegen mit einer Klappe. Einmal verhindere ich, dass das Mädchen mein Geheimnis preisgibt. Und zum anderen kann ich mir die magischen Fähigkeiten, über die sie verfügt, zusätzlich aneignen.«

Das musste Don Manzarek erst einmal verdauen. Kopfschüttelnd sagte er: »Aber dein Geld! Das riesige Vermögen Althea Eltvilles! Es würde doch auffallen, wenn Dionne Beaumont jetzt Damona King als Universalerbin einsetzt, oder?«

Geringschätzig winkte Nefer ab. »Das erübrigt sich vollkommen. Damona King ist die Erbin des King Konzerns. Da steckt weitaus mehr Geld drin, als Joshua Eltville jemals zusammengekratzt hat. Nein, die finanziellen Aspekte sind ganz bestimmt kein Hinderungsgrund. Und außerdem…« Nefer lächelte. »Mein lieber Don, dir als Mann wäre Damona King doch auch lieber als Dionne Beaumont. Oder sollte ich mich da irren?«

Sie irrte sich nicht, wie Don Manzarek zugeben musste.

»Na also«, sagte Nefer befriedigt, »dann sind wir uns ja einig. Wir haben jetzt keine Zeit mehr zu verlieren. Los, zieh dich weiter an. Es gibt Arbeit!«

Don Manzarek griff nach seinem Hemd.

***

Sehr nachdenklich verließ Damona King die Gruft ihrer Eltern. Es war schön gewesen, dieses lange Gespräch mit ihrer Mutter führen zu können. Andererseits hatte sie allerdings auch Dinge erfahren, die sie bedrückten.

Dionne…

Das Schicksal ihrer Freundin ging ihr sehr nahe. Es musste schrecklich für sie gewesen sein, von dieser altägyptischen Zauberpriesterin regelrecht vergewaltigt und dann ausgelöscht zu werden.

Damona schauderte bei dem Gedanken, dass es genauso gut sie selbst hätte treffen können. Schließlich war auch sie bei der Soiree Althea Eltvilles gewesen. Und wenn sich diese Nefer statt für Dionne für sie entschieden hätte…

Damona war sich im Klaren darüber, dass sie die Verpflichtung hatte, etwas zu unternehmen. Dem unseligen Treiben dieses Ungeheuers musste Einhalt geboten werden. Nur was sie tun konnte, wusste sie im Augenblick noch nicht. Vielleicht sollte sie zunächst mit Mike reden und ihm sagen, was sich da für eine Schlange in ihre Mitte geschlichen hatte.

Tief in Gedanken ging sie die Treppenstufen hoch, die aus den Kellergewölben des Schlosses hinauf zu den Wirtschafts- und Wohnräumen führten. Die Kellertür stand noch so offen, wie sie sie zurückgelassen hatte. Es war also niemand im Haus auf ihren nächtlichen Besuch in der Familiengruft aufmerksam geworden.

Dachte Damona…

Als sie die Treppe hinter sich hatte und die Tür schließen wollte, stand plötzlich ein Mann vor ihr, der sich hinter der Tür verborgen hatte.

Don Manzarek!

Unwillkürlich zuckte Damona zurück. Dass der Bursche hier stand, konnte kein Zufall sein. Alles sprach dafür, dass er ihr aufgelauert hatte.

Sämtliche inneren Alarmglocken Damonas fingen an zu schrillen.

Gefahr!

Ansatzlos wirbelte sie auf dem Absatz herum, um wegzulaufen.

Aber der Helfershelfer der ägyptischen Zauberpriesterin ließ sich nicht überraschen. Wie ein Tiger sprang er Damona an. Beide stürzten zu Boden.

Damona öffnete den Mund, um einen Hilfeschrei auszustoßen, mit dem sie Mike Hunter alarmieren konnte. Aber sie brachte nur ein Röcheln zustande. Wie Stahlklammern hatten sich Manzareks Hände um ihren Hals gelegt.

Unerbittlich drückte der Mann zu. Rote Kreise fingen an, sich vor Damonas Augen zu drehen. Sie bekam kaum noch Luft. Deutlich spürte sie, wie ihr Bewusstsein einer Ohnmacht entgegentaumelte.

In diesem Augenblick fühlte sie in sich das Potential ihrer magischen Kräfte. Diese Kräfte, in latenter Form schon von Geburt an vorhanden, schlummerten normalerweise. Damona hatte noch nicht gelernt, sie bewusst zu wecken und zu kontrollieren. Aber es hatte sich in der

jüngsten Vergangenheit schon ein paar Mal gezeigt, dass die schlafenden übersinnlichen Fähigkeiten von selbst erwachten, wenn Damona sich in höchster Gefahr befand.

So auch diesmal…

Von einer Sekunde zur anderen war Damona keine schwache Frau mehr, die einem durchtrainierten Mann kräftemäßig von vornherein unterlegen war. Jetzt wurde sie für Don Manzarek zu einer Gegnerin, die alle Vorteile auf ihrer Seite hatte. Vorteile, von denen der Richard-Burton-Verschnitt nichts ahnen konnte.

Kraftfelder umgaben sie, die sich zu zusätzlichen Körperwerkzeugen zusammenballten. Damona schien plötzlich zwei weitere Hände zu besitzen. Unsichtbare Hände, die nicht von den Muskeln des Körpers, sondern einzig und allein von ihrem Geist kontrolliert und geführt wurden.

Diese unsichtbaren Hände packten Don Manzareks würgende Finger und lösten sie mit fast spielerisch anmutender Leichtigkeit von Damonas Hals.

Manzarek stieß einen unterdrückten Stöhnlaut aus, als er auf diese Weise gezwungen wurde, Damona loszulassen. Damona sah sein Gesicht. Es war schreckensbleich geworden. Das Unfassbare des Geschehens schien ihn an seinem Verstand zweifeln zu lassen.

Damona sprang auf die Füße. Sie dachte jetzt nicht daran, um Hilfe zu rufen, denn sie fühlte sich inzwischen ganz als Herrin der Situation, die nicht auf fremde Unterstützung angewiesen war.

Auch Don Manzarek wollte jetzt hochspringen. Aber Damona hinderte ihn daran. Ihre unsichtbaren Hände krallten sich in seine Schultern und nagelten ihn förmlich auf dem Boden fest. Der Mann wehrte sich verzweifelt, war aber gegen die magischen Kräfte machtlos. Hilflos musste er in seiner Unterlegenheit verharren.

Kalt blickte Damona auf ihn herunter. »Warum haben Sie mich überfallen, Manzarek?«, fragte sie scharf.

Die Lippen des Mannes bewegten sich. Aber der Schock war ihm derartig in die Glieder gefahren, dass er es nicht fertigbrachte, verständliche Worte von sich zu geben.

Damona half ihm auf die Sprünge. Ganz kurz löste sie eine ihrer magischen Hände von Manzareks Schulter und versetzte ihm eine Ohrfeige.

Der klatschende Schlag hörte sich an wie ein Pistolenschuss. Don Manzareks Kopf flog in den Nacken.

»Ich habe Sie etwas gefragt!«, sagte Damona ganz ruhig.

Schweißtropfen sammelten sich auf der Stirn des Mannes. »Loslassen!« keuchte er.

»Erst will ich eine Antwort hören!«

»Ich…«

Don Manzarek redete nicht weiter. Damona erkannte, dass plötzlich ein Glitzern in seine Augen trat. Gedankenschnell fuhr sie herum.

Aber es war bereits zu spät.

Für Sekundenbruchteile nahm sie noch die Gestalt Dionne Beaumonts wahr, die wie aus dem Boden gewachsen mit erhobenem Arm vor ihr stand.

Dann sah sie die rechte Hand der blonden Frau auf sich zuschnellen. Etwas Hartes knallte gegen ihren Kopf. Damona spürte einen dumpfen Schmerz, der sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Sie hatte die Empfindung, als würde ihr der Schädel zerspringen.

Ein paar Herzschläge später verlor sie das Bewusstsein.

***

Damonas Kopf brummte noch leicht, als sie wieder zu sich kam.

Aber dieses Schädelbrummen war noch die am wenigsten unangenehme Feststellung, die sie machen musste.

Sie war gefesselt und geknebelt. Dünne Stricke – Kunststoff anscheinend – schlangen sich um Hand- und Fußgelenke und verurteilten sie zur Bewegungslosigkeit. Irgendein Tuch steckte in ihrem Mund und bog ihre Zunge zurück. Da sie zur Zeit von einer leichten Erkältung geplagt wurde und nur, durch die Nase atmen konnte, bekam sie kaum Luft.

Damona gab nicht gleich zu erkennen, dass sie wieder bei Bewusstsein war. Zuerst einmal wollte sie sich so weit wie möglich über ihre Situation klar werden. Deshalb hielt sie die Augen auch noch geschlossen.

Wie lange sie bewusstlos gewesen war, wusste sie nicht genau. Sie schätzte aber, dass nicht allzu viel Zeit vergangen sein konnte, seit die ägyptische Zauberpriesterin sie niedergeschlagen hatte. Der Schmerz an der Stelle, wo sie der Hieb der Frau getroffen hatte, war noch nicht ganz abgeklungen.

Wo sie sich befand, konnte sie auch nicht genau sagen. In jedem Fall in einem geheizten Zimmer. Sie lag auf dem Boden, auf einem Teppich wohl, wenn sie sich nicht täuschte. In welchem Zimmer? In ihrem eigenen oder…

»Brauchst dich gar nicht zu verstellen, Baby«, drang die Stimme Don Manzareks an ihr Ohr. »Wir wissen, dass du inzwischen wieder bei dir bist!«

Blinzelnd schlug Damona die Augen auf. Unter diesen Voraussetzungen hatte es wirklich keinen Zweck, noch länger Versteck zu spielen.

Don Manzarek stand vor ihr, blickte grinsend auf sie hinunter.

Auch die unsterbliche Ägypterin war anwesend. Sie saß in einem Sessel und lächelte.

Damona erkannte, dass der Schauplatz das Zimmer war, das sie der vermeintlichen Dionne Beaumont zugewiesen hatte. Die Vorhänge vor den Fenstern waren zugezogen. Und an der Stellung des Türschlüssels konnte man ablesen, dass das unselige Pärchen von innen abgeschlossen hatte.

Keine Frage, dass die beiden Böses vorhatten. Die Tatsache, dass man sie überfallen und hierher geschleppt hatte, die abfällige Art und Weise, in der Manzarek sie angesprochen hatte – all dies ließ das Schlimmste befürchten.

Verzweifelt fragte sich Damona, warum sie von den beiden überwältigt worden war. Hatte die Zauberpriesterin irgendwie gemerkt, dass ihr Geheimnis Damona bekannt war? Das würde in der Tat einiges erklären.

Die Fragen brannten Damona auf der Zunge. Aber sie hatte keine Möglichkeit, sie zu äußern. Mehr als ein paar unverständliche Laute brachte sie nicht zustande.

Die Ägypterin erhob sich jetzt aus ihrem Sessel. Sie bückte sich nach einem Koffer, der zu ihrem Reisegepäck gehörte und holte, etwas hervor, das Damona nicht auf Anhieb erkennen konnte. Erst als die blonde Frau die Gegenstände vor sich auf den Boden stellte, sah Damona, um was es sich handelte.

Es waren drei Kerzen, etwa zehn Inch hoch und ungefähr so dick wie eine Weinflasche. Sie schimmerten schwarz wie die Nacht. Hieroglyphen und andere Zeichen, die ganz offensichtlich eine magische Bedeutung hatten, waren in das Wachs eingeritzt worden.

Die Ägypterin entzündete die Kerzen, machte dann eine herrische Geste in die Richtung Manzareks.

»Mach das Licht aus!«

Don Manzarek ging zum Lichtschalter neben der Tür und tat, was die Frau von ihm verlangte. Der Kronleuchter an der Decke wurde dunkel.

Ein eigenartiger Geruch stieg Damona King in die Nase, dessen Ursprungsquellen die Kerzen waren. Es war eine Mischung von Weihrauch, Moschus, Myrrhe und wahrscheinlich noch anderen Räucheressenzen. Eine davon, die sich erst mit einer gewissen Verzögerung bemerkbar machte, trübte den Wohlgeruch ganz empfindlich. Es schien sich um Schwefel zu handeln.

Schwefel!

Damonas Alarmstimmung wuchs an. Schwefel war ein Stoff, der in der Welt der Finsternis eine bedeutsame Rolle spielte. Beabsichtigte das unselige Weib aus einem längst vergangenen Zeitalter etwa eine Beschwörung?

Es sah ganz so aus…

Die Ägypterin ließ sich jetzt vor den brennenden Kerzen auf die Knie nieder. Auf seltsam verdrehte Art und Weise verschränkte sie die

Arme vor der Brust. Sie senkte den Kopf, blickte mit starren Augen auf die leicht flackernden Flammen. Monotone Worte in einer Sprache, die Damona noch nie in ihrem Leben gehört hatte, kamen über ihre Lippen. Eine knisternde Spannung erfüllte das Zimmer, eine Spannung, die Damona fast verrückt machte. Deutlich hörte sie das Klopfen ihres Herzens. Sie wusste, dass sich hier etwas Schreckliches, etwas Teuflisches anbahnte. Und sie war sich vollkommen im klaren darüber, dass sie irgendwie davon betroffen werden würde.

Sie musste etwas tun, musste sich aus ihrer hilflosen Situation befreien!

Mit aller Macht konzentrierte sie sich selbst auf ihre wieder schlummernden übersinnlichen Fähigkeiten. Aber sosehr sie sich auch bemühte, sie spürte nichts von einem Erwachen ihrer besonderen Kräfte.

Verzweifelt fragte sie sich, was der Grund für das Versagen war.

Bisher hatte es sich doch immer noch gezeigt, dass sie in allerhöchster Gefahr auf die von ihrer Mutter vererbte Weiße Magie bauen konnte. Warum wollte und wollte es in dieser so überaus bedrohlichen Lage diesmal nicht auch so sein?

Mit brennenden Augen blickte sie auf den Talisman Vanessas, als könne sie ihn durch ihre Blicke zur Aktivität zwingen.

In diesem Augenblick durchzuckte sie ein eisiger Schrecken.

Sie trug den schwarzen Stein ihrer Mutter gar nicht an sich!

Zwar hatte sie das Kettchen umhängen, aber daran war nicht der Stein, sondern etwas ganz anderes befestigt: eine daumengroße Figur aus Gold, die eine Frauengestalt mit einem Katzenkopf darstellte.

Damona begriff sofort, wen diese Zwittergestalt versinnbildlichen sollte.

Bastet, die altägyptische Göttin, deren Priesterin das Teufelsweib war!

Während ihrer Ohnmacht hatte das unselige Pärchen die Amulette ausgetauscht. Und Damona war jetzt auch vollkommen klar, warum sich ihre magischen Kräfte nicht regten. Die Bastet Figur, ein Werkzeug Schwarzer Magie, blockierte ihre eigenen weißmagischen Talente und ließ sie nicht zur Entfaltung kommen. Damit stand unwiderruflich fest, dass sie zur absoluten Hilflosigkeit verurteilt war.

Die Ägypterin murmelte weiter ihre monotonen Beschwörungen.

Damona zerrte an ihren Fesseln, ohne dadurch jedoch etwas zur Verbesserung ihrer Situation beitragen zu können. Sie erreichte lediglich, dass ihr Don Manzarek wie beiläufig eine leichte Ohrfeige versetzte. Er sagte kein Wort dabei, wollte ganz offensichtlich den Sermon der Zauberpriesterin nicht stören.

Die Spannung im Raum wurde immer unerträglicher. Die Luft schien sich regelrecht mit unfassbaren Energieströmungen aufzuladen.

Damona fühlte, wie sich ihre Haare im wahrsten Sinne des Wortes sträubten.

Plötzlich erhob sich die Ägypterin aus ihrer knienden Position.

Wie in Trance, mit abgehackten, marionettenhaften Bewegungen, trat sie wieder an den Reisekoffer heran und entnahm ihm zwei Gegenstände.

Es waren Masken, goldene Gesichtsmasken, die das Antlitz einer Katze hatten. Wortlos überreichte sie Don Manzarek eine dieser Masken, setzte die andere selbst auf. Anschließend kniete sie wieder vor den brennenden Kerzen nieder. Körper und Gesicht sahen so starr aus, als seien sie aus Stein gehauen.

Manzarek kam auf Damona zu, die zweite Maske in der Hand. Er bückte sich, wollte ihr das goldene Ding überstreifen. Instinktiv nahm Damona den Kopf zur Seite. Sie ahnte, dass das Aufsetzen der Maske mehr war als bloßer Mummenschanz. Mit Sicherheit hatte es in dieser ganzen verrückten Zeremonie eine entscheidende Bedeutung.

Ihr Widerstand nutzte ihr nichts. Don Manzarek packte roh ihr schulterlanges Haar und hielt ihren Kopf gerade. Dann stülpte er ihr mit der, anderen Hand das goldene Katzengesicht über.

Damona erschrak. Sie hatte erwartet, dass sich das Metall auf ihrer Haut kühl anfühlen würde. Aber davon konnte keine Rede sein. Das genaue Gegenteil war der Fall. Die Maske fühlte sich so heiß, an, als habe sie längere Zeit im Feuer gelegen. Sie schien regelrecht zu glühen. Damona hatte die Empfindung, als würde ihr das Gesicht, verbrannt. Aber das war wohl doch nur eine, Täuschung.

Sie sah praktisch nichts mehr. Die Maske besaß keine Schlitze, durch die man hindurchblicken konnte. In die Augenhöhlen war ein Material eingepasst, das kaum Licht durchließ. An der Stelle, wo die drei Kerzen brannten, nahm Damona nur ein ganz schwaches Glimmen wahr.

Die Atmosphäre, die um sie herum herrschte, wurde jetzt noch beängstigender. Die geheimnisvollen Energieströmungen gewannen an Intensität. Die Nähe einer finsteren, jenseitigen Macht war beinahe körperlich spürbar. Die essenzgeschwängerte Luft, in der die Schwefelkomponente immer dominierender wurde, lähmte Damonas Atemwege mehr und mehr. Sie war einer erneuten Ohnmacht, sehr nah, wehrte sich jedoch, mit aller Kraft dagegen. Sie hatte die dumpfe Ahnung, dass sie niemals mehr aufwachen würde, wenn sie jetzt das Bewusstsein verlor.

Und dann passierte es ganz plötzlich – von einem Sekundenbruchteil zum anderen.

Ein greller Blitz, so hell wie das Höllenfeuer selbst, zuckte durch Damonas Kopf.

Dem mörderischen Licht folgte die Dunkelheit, eine Dunkelheit, die

so total, so absolut war wie die ewige, undurchdringliche Finsternis des Weltraums.

Damonas Bewusstsein stürzte, stürzte in einen Abgrund, der keinen Boden zu haben schien.

***

Zuerst wusste Mike Hunter eigentlich gar nicht, was ihn aufgeweckt hatte.

Ein Geräusch, das nicht in die nächtliche Stille von King's Castle passte?

Er war sich nicht sicher. Aufrecht im Bett sitzend, lauschte er. Er hörte nichts, was irgendwie ungewöhnlich gewesen wäre. Alles war vollkommen ruhig. Trotzdem, irgend etwas hatte ihn veranlasst, aus dem Schlaf hochzufahren.

Seine Nase kräuselte sich. Mike versuchte noch, den Niesreiz zu unterdrücken, schaffte es aber nicht. Laut prustete er los.

Verdammt, hatte er sich denn auch eine Erkältung zugezogen? Eigentlich hatte er bisher davon noch nichts gemerkt.

Und wieder musste er niesen. Diesmal jedoch kam er dem Grund dafür auf die Spur.

Es roch eigenartig in seinem Zimmer. Etwas Rauchiges, Harziges kitzelte seine Schleimhäute und hatte auch gerade den Niesreiz hervorgerufen.

Mike schnupperte. Nein, er hatte sich nicht getäuscht. Da war etwas in der Luft.

Brannte es etwa irgendwo im Haus?

Dieser Gedanke ließ Mike schnell handeln. Mit einem Satz sprang er aus dem Bett. Ein paar Sekunden später war er in Hemd und Hose geschlüpft. Dann eilte er zur Zimmertür und trat hinaus in den Korridor.

Wieder nahm er Witterung auf, wie ein Jagdhund, der dem Wild nachspürt.

Ja, hier draußen roch es noch intensiver als in seinem Zimmer. Der Teufel sollte ihn holen, wenn da nicht irgendwo Feuer im Spiel war!

Schnuppernd setzte er sich in Bewegung und ging den Flur hinunter. Wenn ihn nicht alles täuschte, lag die Ursprungsquelle drüben bei den Gästezimmern.

Er kam zunächst an Damonas Zimmer vorbei, verhielt vor ihrer Tür den Schritt. Es war alles ruhig in ihrem Raum. Anscheinend schlief sie tief und fest. Einen Augenblick überlegte er, ob er in ihr Zimmer hineingehen und sie wecken sollte. Er ließ den Gedanken jedoch direkt wieder fallen. Warum sollte er sie unnötig beunruhigen? Wenn tatsächlich irgendwo Feuer ausgebrochen war, konnte er sie immer noch aus dem Schlaf reißen.

Mike ging weiter.
Er gelangte an den Raum, in dem Manzarek untergebracht war.
Auch hier blieb er stehen. Seine Nasenflügel spielten. Er bückte sich und blickte durchs Schlüsselloch in das Zimmer des Mannes. Bevor er Damona kennengelernt hatte, war er Versicherungsdetektiv gewesen. In dieser Eigenschaft hatte er schon des Öfteren irgendwelchen Leuten nachspioniert. Deshalb war es ihm jetzt auch kein bisschen peinlich, sozusagen in die Intimsphäre Don Manzareks einzudringen.
Es kam jedoch nichts dabei heraus. Im Zimmer des Richard-Burton-Ver-Schnitts brannte die Deckenlampe. Das war aber auch alles, was brannte. In diesem Raum loderte ganz gewiss kein Feuer.
Mike richtete sich wieder auf und wandte sich anschließend der Nachbartür zu, hinter der Dionne Beaumont nächtigte. Wieder ging er in die Knie und betätigte sich als Schlüssellochgucker.
Sehen konnte er nichts. Der Schlüssel befand sich in einer Position, der den Einblick verwehrte. Dafür konnte er jedoch um so besser riechen.
Keine Frage, der brandige Geruch kam aus diesem Zimmer!
Mike legte das Ohr ans Türblatt, lauschte angestrengt. Er hörte eine murmelnde menschliche Stimme, die offenbar Dionne Beaumont gehörte.
Entschlossen klopfte Mike gegen die Tür. »Miss Beaumont, hören Sie mich?«
Es kam keine Antwort.
Mike klopfte erneut, energischer als beim ersten Mal.
»Miss Beaumont!«
Jetzt wurden drinnen Schritte hörbar. Ziemlich schwere Schritte für eine Frau.
Es waren auch nicht die Schritte einer Frau.
»Wer ist da?«, drang eine Männerstimme an Mikes Ohr – Don Manzareks Stimme.
Aha, so sieht das also aus, dachte Mike flüchtig. Die beiden schienen sich in den letzten paar Tagen sehr nahegekommen zu sein.
Wenn sie schon die Nächte gemeinsam verbrachten…
»Ich bin es, Mike Hunter«, gab er Auskunft. Dann fragte er: »Ist alles in Ordnung, Mr. Manzarek?«
Nach einer kurzen Pause kam Manzareks Antwort: »Was soll denn nicht in Ordnung sein?«
»Vielleicht ‘ne dumme Frage, aber brennt es da bei ihnen drinnen nicht?«
»Wie kommen Sie denn darauf?«
»Es riecht so eigenartig, Mr. Manzarek. Und wenn mich meine Nase nicht täuscht…«
Jetzt lachte Don Manzarek. »Schon mal gehört, dass es

Damenparfüms geben soll, die etwas ausgeprägter duften als ein simples Rasierwasser, Mr. Hunter?«

Mike runzelte die Stirn. Ein Parfüm? Der Bursche wollte ihn wohl auf den Arm nehmen, was? Klar und unmissverständlich erklärte er Manzarek, dass ihm einiges ziemlich sonderbar erschien.

Die Stimme des Mannes klang sehr ungehalten, als er antwortete.

»Ich muss schon sagen, Hunter, sie sind ein komischer Gastgeber! Ich war schon bei vielen Leuten eingeladen! Aber dass mir einer unterstellt, ich würde seinen Bettvorleger verheizen, das passiert mir heute zum ersten Mal! Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Verschwinden Sie und kommen Sie wieder, wenn Sie weniger störend wirken, okay?«

Mike zögerte, zuckte dann die Achseln. In gewisser Weise hatte Manzarek natürlich recht. Was er hier machte, war wirklich nicht die vornehme englische Art. Wenn es wirklich nicht brannte…

Nach wie vor glaubte er nicht an ein Damenparfüm, aber das tat nichts zur Sache. Seine und Damonas. Gäste noch weiter zu belästigen, wäre mehr als aufdringlich gewesen.

»Ich wünsche noch eine angenehme Nacht«, sagte er deshalb und wandte sich ab.

Eine Minute später war er in sein Zimmer zurückgekehrt und legte sich wieder ins Bett.

***

Das Bewusstsein Damonas stürzte immer schneller, immer tiefer in die grundlose Schwärze des Nichts. Der rasende Fall blieb nicht ohne Wirkung. Das große Vergessen streckte seine Klauen nach Damona aus.

Sie hieß Damona, Damona… wie ihr Name vollständig lautete, konnte sie sich schon nicht mehr ins Gedächtnis rufen. Ihre Eltern?

James, das war der Name ihres Vaters. Wirklich Jatties? Oder war es John? Sie wusste es nicht mehr genau.

Und ihre Mutter? Sie hieß Va… Va … Vanilla. Ja, Vanilla war richtig, oder?

Von allen Seiten drang das Nichts auf sie ein. Vollständige Dunkelheit umfing sie. Sie sah nichts, hörte nichts, fühlte und spürte nichts.

Ihre Identität schwand dahin, obgleich sie mit aller Kraft versuchte, sich gegen den Auslöschungsprozess zu stemmen. Verzweifelt klammerte sie sich an ihren Namen.

Er lautete Damo… Dam … Da …

Sie konnte sich nicht mehr entsinnen. Das Vergessen schickte sich an, den totalen Sieg zu erringen. Gleich würde sie im Nichts untergehen und niemals wieder daraus auftauchen können. Es gab nur noch die

Dunkelheit.
Plötzlich jedoch flackerte in weiter, weiter Ferne ein schwaches Licht auf. Kaum erkennbar zuerst, jedoch ständig wachsend und größer werdend.
Und auf einmal nahm das eigentlich schon verlorene Bewusstsein Damonas den Hauch einer Stimme wahr.
»Damona!«
Damona! War sie damit gemeint? Irgendwie, auf vage, unbestimmbare Weise kam ihr der Name vertraut vor.
»Damona!«, kam die Stimme erneut.
Ja, sie war gemeint. Damona – hatte so nicht einmal ihr Name gelautet? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Sie wusste es nicht genau.
Das ferne Licht hatte inzwischen weiter an Leuchtkraft gewonnen.
Eine weibliche Gestalt, von einer strahlenden Aureole umgeben, stand jetzt wie ein einsamer Stern im Zentrum der Dunkelheit.
»Damona!«
Ganz schwache Erinnerungsfetzen streiften Damonas Bewusstsein. Diese Frau – kannte sie sie?
»Wer bist du?«, fragte sie.
Schmerz drückte sich in dem strahlend schönen Gesicht der Frau aus.
»Erkennst du mich schon nicht mehr, Damona? Ich bin es doch… Vanessa!«
Vanessa? Wer war Vanessa?
»Vanessa, deine Mutter!«
Mutter… Konnte jemand, der keinen Namen mehr besaß, eine Mutter haben?
»Du hast einen Namen, mein Kind! Du heißt Damona, Damona King! Versuche, dich zu erinnern. Sag es dir immer wieder vor: Ich heiße Damona, Damona, Damona!«
Damona, Damona, Damona…
Ja, sie hieß Damona, Damona King. Und sie wohnte… sie wohnte…
»Du wohnst in einem Schloss in den schottischen Highlands! Du wohnst in Kings Castle!«
Kings Castle… Das Schloss der Kings. Und sie hieß Damona King.
Folglich…
»Ja, mein Kind. Es ist dein Schloss! Du hast es geerbt – von deinen Eltern, von James und Vanessa King!«
Vanessa King… das war der Name ihrer Mutter!
»Ja, ja, ja!«
Ein glücklicher Ausdruck trat in das Gesicht Vanessas. Ihre Augen leuchteten.
»Mutter, was ist passiert?«
Jetzt legen sich wieder Schatten der Besorgnis über Vanessas Züge.
»Etwas Schreckliches ist passiert, mein Kind! Nefernefer, die

ägyptische Zauberpriesterin, hat Besitz von deinem Körper ergriffen, hat versucht, dein Bewusstsein völlig daraus zu vertreiben. Dein Geist war bereits im Begriff, sich im Nichts zu verflüchtigen, weil du das Wissen um deine Identität bereits verloren hattest. Wenn ich dir nicht den Anstoß gegeben hätte, dich auf dich selbst zu besinnen, wärest du für alle Zeiten rettungslos verloren gewesen!«

Nefernefer… Dionne Beaumont … Don Manzarek …

Jetzt, wo sich Damona ihrer Identität wieder bewusst war, kehrten die Erinnerungen mit der Plötzlichkeit eines Sturzbaches zurück.

Schlagartig wusste sie wieder alles – die Beschwörung der Ägypterin, die goldene Maske der Katzengöttin Bastet, der grelle Blitz, der offenbar den Eintritt des fremden Bewusstseins in ihren Kopf und ihren Körper angezeigt hatte. Schockartig wurde sie sich über ihre Situation klar.

»Was kann ich tun, Mutter? Kannst du mir helfen, in meinen Körper zurückzukehren?«

»Konkret gesehen, hast du deinen Körper niemals verlassen«, gab Vanessa zur Antwort. »Du bist lediglich von sämtlichen Sinnesorganen und dem Befehlszentrum im Gehirn abgedrängt worden, hast also den direkten Kontakt mit dem Körper verloren. Jetzt, wo du wieder weißt, wer du bist, wirst du den Kontakt als solchen ohne Schwierigkeiten zurückgewinnen. Was jedoch die Kontrolle über deinen Körper angeht… diese übt jetzt Nefernefer aus. Du bist also dazu verurteilt, in deinem eignen Körper die Rolle eines Zuschauers zu spielen, der auf das Handeln und Verhalten des Körpers keinen Einfluss mehr hat.«

Die leuchtende Gestalt Vanessas fing jetzt zusehends an zu verblassen.

Damona war beunruhigt. »Mutter, warte! Ich habe noch, so viele Fragen!«

Traurigkeit trat in die Züge Vanessas. »Ich kann nicht mehr bleiben, mein Kind. Die Gesetze meiner Welt verlangen, dass ich jetzt gehe.«

Sie verblasste immer mehr, nahm schemenhafte Gestalt an.

»Mutter!«

»Ich… werde … versuchen … zurückzukommen … mein … Kind! Jetzt … jedoch.«

Die Worte Vanessas drangen nur noch wie ein Hauch in Damonas Bewusstsein, erstarben dann ganz. Ihre blasse Gestalt entfernte sich, wurde kleiner und kleiner, verschwand schließlich irgendwo im Nichts.

Damona war allein.

Nur für einen Augenblick, allerdings…

Dann hörte, sah und fühlte sie wieder die Dinge, die in der realen Welt vorgingen.

Sie hatte den Kontakt zu ihrem Körper wiedergefunden.

Damonas erste Eindrücke waren überaus irritierend.

Ganz flüchtig sah sie die Gestalt des Mädchens, das einst Dionne Beaumont gewesen war. Sie hatte die goldene Maske nicht mehr vor dem Gesicht und lag reglos auf dem Boden.

Damona wollte noch genauer hinblicken, aber das war ihr nicht möglich. Völlig gegen ihren Willen wandten sich ihre Augen von dem blonden Mädchen ab und fixierten statt dessen Don Manzarek: Ja, Vanessa hatte recht gehabt: Sie kontrollierte ihren Körper nicht mehr! Hilflos zum Zuschauen verurteilt, musste sie es hinnehmen, dass Nefernefer die Befehlsgewalt über ihren jetzt gemeinsamen Körper ausübte.

Don Manzarek machte ein unglückliches Gesicht.

»Das alles gefällt mir nicht«, sagte er murrend. »Dieser Hunter wird zwar inzwischen wieder ins Bett gegangen sein. Aber er hat längst gemerkt, dass hier etwas passiert ist. Mussten diese verdammten Kerzen auch so stinken!«

»Sie stinken nicht, sie duften!«, sagte Nefernefer mit Damonas Stimme. »Davon abgesehen, ließ es sich nicht vermeiden. Ohne ihr Brandopfer hätte mir die erhabene Göttin nicht geholfen, von einem neuen Körper Besitz zu ergreifen.«

»Ja, ja, mag ja alles sein«, erwiderte Manzarek. »Nur… was machen wir mit der Leiche Dionnes? Schon wieder ein Herzschlag? Da könnte doch manch einer auf dumme Gedanken kommen!«

Damona begriff. Dionne Beaumont, deren Bewusstsein schon längst gestorben war, hatte nun auch körperlich das Zeitliche gesegnet. Offenbar war es ein mörderisches schwarzmagisches Gesetz, dass der abgelegte Körper starb, wenn sich Nefernefer eines neuen bemächtigte. Ihr war jetzt auch vollkommen klar, wieso Althea Eltville nicht mehr lebte.

»Also, was machen wir mit der Leiche?«, drängte der Richard-Burton-Verschnitt.

Nefernefer antwortete nicht. Sie machte eine abwehrende Handbewegung und stand plötzlich ganz starr.

»Du verdammte kleine Hexe bist ja immer noch da!«

Damona nahm diese Worte nicht als gesprochene Worte, sondern als gedankliche Übertragung wahr.

»Ja«, antwortete sie auf die gleiche Weise, ich bin noch immer da.

Und ich werde auch immer da sein! Das ganze Bewusstsein der Ägypterin öffnete sich Damona. Sie konnte darin lesen wie in einem Buch. Überraschung, Fassungslosigkeit und auch so etwas wie Aufruhr beherrschte jetzt die Gedankenwelt Nefernefers.

Aber der Aufruhr legte sich sehr schnell, wich überheblicher Heiterkeit.

»Wie originell, kleine Hexe! Du bist die erste in einer langen, langen

Reihe, die nicht sofort dem ewigen Selbstvergessen zum Opfer gefallen ist! Wie hast du es gemacht?«

Damona versuchte, ihre Gedanken zu verbergen. Aber das gelang ihr nicht. So wie sie selbst nach Belieben das Bewusstsein der Ägypterin anzapfen konnte, waren auch ihre eigenen Gedanken für die Zauberpriesterin kein Geheimnis.

»Ah, verstehe schon«, dachte Nefernefer, »deine Hexenmutter hat dir geholfen. Aber mach dir keine falschen Hoffnungen… auch sie wird nicht in der Lage sein, dir die Herrschaft über diesen Körper zurückzugeben! Solange es mir beliebt, werde ich für die ganze Welt Damona King sein! Du bist und bleibst nur ein Hintergrundgespenst, von dessen Existenz niemand etwas ahnt.«

Ein paar Momente schwiegen ihre Gedanken, kamen dann mit gesteigerter Heiterkeit zurück.

»Ich sehe interessante Perspektiven auf uns zukommen, kleine Hexe! Perspektiven, die das oft langweilige, sich immer wiederholende Leben einer Frau von mehreren tausend Jahren bereichern können. Wir beide, du und ich, wir werden nie mehr einsam und allein sein. Wir werden in Zukunft stets alles gemeinsam tun. Nur was wir tun, das bestimme ausschließlich ich!«

Damona wäre es wohl kalt den Rücken hinuntergelaufen, wenn sie Einfluss auf die Reaktionen ihres Körpers gehabt hätte. Nach Lage der Dinge jedoch konnte sie ihrem Abscheu in keiner Weise Ausdruck geben.

»Was ist los, Nefer?«, hörte sie in diesem Augenblick die Stimme Manzareks. »Stimmt etwas nicht?«

»Sag nicht Nefer zu mir!«, zischte die Ägypterin. »Nenne mich Miss King oder Damona! Wie oft muss ich dich eigentlich noch auf die richtige Anredeform aufmerksam machen?«

»Okay, okay! Aber das beantwortet meine Frage nicht. Du standest gerade wie geistesabwesend da. Ist irgend etwas…«

»Wir unterhalten uns später weiter, kleine Hexe!«, dachte Nefernefer in Damonas Richtung.

Und laut, zu Don Manzarek gewandt, sagte sie: »Es ist alles in Ordnung. Was sollte denn nicht stimmen?«

Anscheinend wollte sie auch ihren Helfershelfer nicht davon unterrichten, dass im Gegensatz zu sonst das Bewusstsein ihres Opfers diesmal noch existent war. Als Gespenst irgendwo im Hintergrund!

»Wir sprachen von der Leiche Dionnes«, sagte Manzarek mürrisch

… »Eine Erklärung muss her. Für diesen Mike Hunter. Und nicht zuletzt auch für die Polizei!«

»Ja«, antwortete Nefernefer. »Wieder ein Herzschlag… in der Tat, das könnte Misstrauen erregen. Hm …«

Sie fing an, nachzudenken. Damona bekam jeden Gedankenblitz mit,

der durch ihr gemeinsames Gehirn zuckte. Und sie bekam auch mit, dass sich eine gemeine, makabre Idee im Bewusstsein der Ägypterin formte.

»Liebeskummer!«, sagte sie mit einem zynischen Lächeln auf den Zügen, deren Ausdruckskraft noch vor kurzem durch Damonas Seelenleben bestimmt wurde.

»Was?«, wunderte sich Manzarek.

»Du hast richtig gehört. Dionne Beaumont ist an Liebeskummer gestorben. Du, mein lieber Don, trägst daran die Schuld! Du warst ihre ganz große Liebe. Heute Nacht aber – zu der Zeit etwa, als Hunter draußen auf dem Korridor herumschnüffelte – hast du mit ihr Schluss gemacht. Du hast ihr erklärt, dass du nicht sie, sondern Damona King liebst. Und – diesen schweren Schock hat das arme Kind nicht verwinden können!«

»Und da hat sie vor Kummer der Schlag getroffen!«, sagte Manzarek höhnisch. »Du vergisst wohl, dass junge Frauen im Alter von einundzwanzig Jahren im allgemeinen verdammt gesund sind und keineswegs aus Kummer tot umfallen!«

»Ich weiß, ich weiß, mein lieber Don. Ich weiß aber auch, dass Frauen in diesem Alter psychisch noch sehr anfällig sind und zu Kurzschlusshandlungen neigen können. Und eine solche Kurz-Schlusshandlung hat auch Dionne Beaumont begangen!«

»Und welche, wenn ich fragen darf?«

»Ganz einfach! Ohne deine Liebe wollte sie nicht weiterleben. Und deshalb hat sie das Fenster aufgemacht und ist hinausgesprungen!«

»Aber…«

»Kein ›Aber‹!«, unterbrach ihn die Ägypterin. »Kein Arzt der Welt wird auf den Gedanken kommen, dass sie schon an Herzschlag gestorben war, bevor sie sich den Hals brach. Das Ganze wird sehr überzeugend wirken. Noch dazu wenn die über jeden Verdacht erhabene Damona King alles bestätigt.«

Hilflose Wut erfasste Damona. Nun musste sie schon dafür herhalten, ein mörderisches Verbrechen zu decken. Wer wusste schon, wie viele Schandtaten das teuflische Weib noch in ihrem guten Namen begehen würde!

Nefernefer, waren ihre lautlosen Überlegungen nicht entgangen.

»Das ist nur der Anfang, kleine Hexe«, dachte sie mit spürbarem Vergnügen. »Du wirst noch oft Gelegenheit haben, dich über meine Taten zu entrüsten. Und weißt du was, mein kleines Gespenst? Wenn du dabei bist, bereitet mir alles doppeltes Vergnügen! Ich bin richtig dankbar dafür, dass es dich gibt.«

»Du bist ein Ungeheuer!«, dachte Damona angewidert. »Du bist die schändlichste Kreatur, die je gelebt hat!«

»Zu viel der Ehre«, wehrte Nefernefer amüsiert ab. »Du solltest meine

lieben Schwestern Tejemet oder Anchesenbastet kennen. Danach hältst du mich glatt für einen guten Menschen!«

Damonas Gedanken schwiegen voller Abscheu.

Nefernefer trat an eins der großen Fenster, schlug den Vorhang zur Seite und öffnete. Kalte Nachtluft, die nach Schnee roch, drang in das Gästezimmer.

»Das hätten wir längst machen sollen«, knurrte Don Manzarek.

»Auf diese Weise kriegen wir den Schwefel aus der Bude!«

»Nicht nur diesen«, antwortete die Ägypterin mehrdeutig.

Sie beugte sich nach draußen, blickte auf den Schlosshof hinunter, der gut fünfzehn Yards tiefer lag. Matt schimmerten die nassen Pflastersteine im Licht der Laternen, die den Haupteingang säumten. Alles war ruhig draußen. Irgendwo in der Ferne ließ ein beutesuchender Nachtvogel seinen Jagdruf ertönen.

Nefernefer trat zurück, sah Don Manzarek mit aufforderndem Blick an.

»Tu, was getan werden muss, Don!« Sie deutete auf die reglose Gestalt Dionne Beaumonts.

Manzarek wand sich unbehaglich. »Vielleicht wäre ein Herzschlag doch vorteilhafter«, murmelte er unsicher.

Energisch schüttelte die Ägypterin den Kopf. »Nein, es bleibt bei dem, was ich beschlossen habe! Nun mach schon!«

Sichtlich widerstrebend, aber nicht Manns genug, dem Befehl zu trotzen, ging der Mann auf Dionne Beaumont zu. Mit verbissenem Gesicht nahm er den leblosen Körper des blonden Mädchens hoch und trug ihn zum Fenster. Noch einmal zögerte er.

»Los!«, zischte Nefernefer wie eine Schlange.

Achselzuckend tat Manzarek, was sie von ihm verlangte.

Damona hätte am liebsten nicht hingesehen, hätte am liebsten die Augen geschlossen. Aber das konnte sie nicht, denn die teuflische Zauberpriesterin der Katzengöttin Bastet dachte nicht daran, den Blick abzuwenden.

Dumpf schlug der Leichnam Dionne Beaumonts unten auf den Pflastersteinen auf.

Don Manzarek wollte das Fenster wieder schließen, aber Nefernefer verwehrte es ihm.

»Dummkopf, wo hast du deinen Verstand? Eine Selbstmörderin, die nach ihrem Todessprung das Fenster zumacht?«

»Oh, ja, natürlich…«

»Deine Nerven sind nicht mehr die besten«, rügte die Ägypterin.

»Vielleicht sollte ich mir einen neuen Helfer suchen. Diesen Mike Hunter, zum Beispiel!«

Wütend funkelte sie Don Manzarek an. »Das wirst du nicht wagen, Nefer! Mich ausbooten, nach allem, was ich für dich getan habe! O

nein! Denk gar nicht daran, denn es wäre dein sicherer Untergang. Ich weiß alles über dich! Erst machst du mich unsterblich, dann willst du dich von mir trennen!«

Damona las in Nefernef ers Bewusstsein, dass sie nicht im Traum daran dachte, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Keine Frage, dass sie ihn mit dem Versprechen, ihm eines Tages ebenfalls die Unsterblichkeit zu verleihen, lediglich geködert hatte. In Wirklichkeit war Manzarek für sie nur ein unentbehrlicher, aber austauschbarer Helfer wie schon zahllose vor ihm.

Heiterkeit strömte auf Damona ein. »Ja, du hast es erfasst, kleine Hexe! Er ist wirklich ein Dummkopf, nicht wahr? Trotzdem, er ist ein attraktiver Mann, und ich liebe attraktive Männer! Dein Mike allerdings… Er wäre dir lieber, was? Mal sehen, vielleicht entscheide ich mich wirklich für ihn.«

»Mike würde deine Teufeleien niemals mitmachen!«, dachte Damona überzeugt. »Auch dann nicht, wenn du ihm ebenfalls das ewige Leben in Aussicht stellst!«

»Das fürchte ich allerdings auch. Und deshalb werden wir ihn uns wohl vom Hals schaffen müssen und vorerst weiterhin mit Don vorliebnehmen.«

Zu Manzarek sagte Nefernefer: »Ich verlasse jetzt diesen Raum und begebe mich in mein eigenes Schlafgemach. Sieh nach, ob drau- ßen auf dem Korridor die Luft rein ist!«

Der Mann spielte den gehorsamen Diener. Er ging zur Zimmertür, drehte den Schlüssel herum und öffnete. Vorsichtig blickte er nach draußen.

»Alles ruhig«, meldete er anschließend.

Nefernefer nickte befriedigt. Sie trat auf die drei bauchigen Räucherkerzen zu, die noch immer in Dreieckanordnung auf dem Fußboden standen, und nahm sie hoch. Anschließend griff sie auch nach den beiden goldenen Masken mit dem Katzenantlitz.

»Miss Beaumont hat dafür keine Verwendung mehr«, lächelte sie kalt.

Sie ging zur Tür. »Warte!«, sagte Manzarek.

Die Ägypterin wandte sich zu ihm um. »Ja?«

»Und was ist mit mir?«, erkundigte sich der Mann. »Soll ich etwa in mein Gästezimmer zurückgehen?«

»Aber nein, mein Lieber«, sagte Nefernefer honigsüß. »Du kommst natürlich mit mir. Schließlich braucht Dionne ja einen Grund für ihren Selbstmord, oder?«

Jetzt grinste Manzarek. Mit Verlangen umfassten seine Blicke Damonas und Nefernefers gemeinsamen Körper.

Erneut hätte Damona größten physischen Ekel gespürt, wenn sie dazu imstande gewesen wäre.

***

Es war schon weit nach neun Uhr, als Mike Hunter aus dem Schlaf erwachte. Zeit zum Aufstehen. Wahrscheinlich saßen Damona und die Gäste aus London längst am Frühstückstisch.

Mike sprang aus dem Bett und ging ins Badezimmer.

King’s Castle war zwar ein altehrwürdiger Herrschaftssitz, der schon eine ganze Reihe von Jahrhunderten auf dem Buckel hatte.

Aber Damonas Vater, James Fennimore King, hatte dafür gesorgt, dass sich auch die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts im Schloss wohl fühlen konnten. Auf neuzeitlichen Komfort wie Zentralheizung und zeitgemäße Badefreuden brauchte niemand zu verzichten. Die Installationen der Moderne waren auf geschickte Art und Weise im Castle untergebracht worden, ohne dass der mittelalterliche Gesamtcharakter der historischen Gebäude dadurch irgendwelchen Schaden litt.

Eine Viertelstunde hatte sich Mike gewaschen, rasiert und angekleidet. Er verließ sein Zimmer, um hinunter zum Frühstücksraum zu gehen.

Auf dem Flur passierte jedoch etwas, was ihm den Appetit gründlich verdarb.

Fast im selben Augenblick wie er kam auch Damona aus ihrem Zimmer. Aber das tat sie nicht allein. Sie kam zusammen mit einem Mann in den Flur.

Mit Don Manzarek!

Mike Hunter stand wie gelähmt. Das durfte doch nicht wahr sein!

Der Kerl kam aus ihrem Zimmer, als ob er…

Mike weigerte sich, den Gedanken zu Ende zu denken. Nein, es konnte nicht sein. Er, Mike Hunter, liebte Damona. Und Damona liebte ihn. Niemals würde sie mit einem anderen Mann…

Er riss sich zusammen und lächelte die beiden an, auch wenn es ihm schwerfiel.

»Hallo«, sagte er betont heiser, »schon gewichtige Besprechungen am frühen Morgen?«

Don Manzarek grinste. Und zwar auf eine so unverschämte Art und Weise, dass Mike sofort das dringende Verlangen verspürte, ihm seine Faust zwischen die Zähne zu setzen.

Mühsam beherrschte er sich. Aber seine Gedanken und seine Gefühle waren in wildem Aufruhr. Und die Tatsache, dass weder Damona noch der Kerl etwas sagten, sorgte keineswegs für eine Beruhigung in seinem Innersten.

»Na?«, fragte er jetzt ziemlich direkt, »wollte ihr mir nicht sagen, was ihr da drin gemacht habe?«

Das Grinsen Don Manzareks verstärkte sich.

»Ts, ts«, machte er. Und dann fügte er hinzu: »Sie stellen vielleicht Fragen, alter Junge…«

Das war deutlich!

Mike biss sich so heftig auf die Lippen, dass Blut hervortrat. Es fiel ihm ungeheuer schwer, zumindest äußerlich die Ruhe zu bewahren.

Er blickte das Mädchen, das er liebte, mit zusammengekniffenen Augen an.

»Damona, sehe ich es tatsächlich richtig, dass ihr beide zusammen…«

Damona mustere ihn mit einem Augenausdruck, der ihm fremd war, den er an ihr gar nicht kannte.

»Wir sind nicht verheiratet, Mike«, sagte sie mit beinahe schmerzlicher Kühle. »Und deshalb glaube ich nicht, dass ich dir in irgendeiner Weise Rechenschaft schuldig bin. Gehen wir endlich frühstücken!«

Ohne ihn weiter zu beachten, ging sie an ihm vorbei und machte sich auf den Weg zum Treppenabgang. Don Manzarek folgte ihr auf dem Fuße.

Mike Hunter war wie vor den Kopf geschlagen. Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoss.

Es stimmte also!

Damona hatte mit, diesem Element eine gemeinsame Nacht verbracht! Und sie fand offenbar ebenso wenig dabei wie Manzarek selbst, der ja noch ein paar Stunden zuvor im Zimmer Dionne Beaumonts gewesen war.

Mike konnte es nicht fassen. Damona, seine Damona! Und nun so etwas…

Wie ein Schlafwandler ging er den beiden nach. Seine Gedanken wirbelten chaotisch hin und her. In diesem Augenblicken brach eine Welt für ihn zusammen.

Verzweifelt fragte er sich, wie es möglich war. Damona und dieser Mensch! Nur allzu deutlich erinnerte er sich daran, dass Damona Don Manzarek stets als einen unsympathischen Widerling bezeichnet hatte. Er konnte und konnte einfach nicht begreifen, dass sie nun über Nacht vollkommen anderen Sinnes geworden sein sollte. So etwas gab es doch gar nicht!

In diesem Zusammenhang kam ihm ein anderer Gedanke. Hatte nicht Dionne Beaumont bei der Soiree im Hause Althea Eltvilles mehrfach betont, dass auch sie Manzarek irgendwie abstoßend und ekelhaft fand?

Und doch war sie gemeinsam mit dem Burschen hier hergekommen – ganz offenbar als seine Geliebte!

Fieberhaft suchte Mike nach einer Erklärung für diese Widersprüche. Ein Mann, den Frauen abstoßend fanden und dem sie sich dann doch an den Hals werfen? Don Manzarek musste irgend etwas an sich haben, das die Frauen ihre Vorsätze, ihren Verstand und ihre Gefühle vergessen ließ.

Aber was?
Körperliche Ausstrahlung? Männliche Attraktivität? Sicher, es gab bestimmt auch Frauen, die sich auf Anhieb zu Manzarek hingezogen fühlten. Eine Frau wie Althea Eltville vielleicht. Aber Mädchen wie Damona und Dionne?
Nein, es musste etwas anderes sein!
Noch ein Gedanke flackerte in Mike hoch. Heute Nacht… der eigenartige Geruch, der aus Dionne Beaumonts Zimmer gekommen war und den Manzarek als Damenparfüm bezeichnet hatte! Hatte es sich dabei vielleicht um ein Aphrodisiakum gehandelt? Um irgendein geheimnisvolles Zaubermittel, das der Kerl den Frauen verabreichte, um sie ihm hörig zu machen?
Vor ein paar Monaten noch hätte Mike den Gedanken an ein Zaubermittel in den Bereich der Ammenmärchen verbannt. Seit er aber Damona King kannte, wusste er, dass es – wie es so schön heißt – mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gab, als sich die Schulweisheit träumen ließ.
Ja, er hielt es durchaus für möglich, dass sich Don Manzarek irgendwelcher höllischer Tricks bediente.
Ein Entschluss reifte in Mike heran.
Er würde um Damona kämpfen!
Und er würde Don Manzarek empfindlich auf den Zahn fühlen!
Und falls er dabei etwas fand, was faul war, dann würde er Manzarek den faulen Zahn ziehen!
Entschlossen ging er Damona und Manzarek nach.

***

Das Breakfast stand wie erwartet bereits auf dem Tisch, als Mike im Frühstückszimmer erschien.
Damona und Manzarek hatten sich schon gesetzt. Nebeneinander, wie es sich für ein frischgebackenes Liebespaar gehörte!
Bemüht, sich seinen Zorn und seine Frustration nicht zu deutlich anmerken zu lassen, nahm Mike an seinem gewohnten Stuhl, Damona gegenüber Platz. Er fragte sich, was Dionne Beaumont sagen würde, wenn sie gleich kam und feststellen musste, dass zwischen Damona und ihrem Geliebten etwas war.
Wie jeden Morgen hatte der umsichtige Butler Henry die Zeitungen bereitgelegt. Aber Mike schenkte ihnen heute keinerlei Aufmerksamkeit. Sein ausschließliches Interesse galt Don Manzarek.
Und Damona natürlich.
Ja, sie war anders als sonst. In ihren Augen, in ihrer ganzen Mimik, konnte er, der sie so gut kannte wie kaum ein zweiter, eine gewisse Veränderung deutlich erkennen. Und die Tatsache, dass sie so tat, als ob nichts gewesen wäre, und scheinbar heiter über dies und jenes

plauderte, änderte daran gar nichts.

Mike führte sich vor Augen, dass es mit Dionne Beaumont genauso gewesen war. Als er sie am Abend anlässlich der Soiree kennengelernt hatte, war sie ein ungemein sympathischer, liebenswerter Mensch gewesen. Am anderen Tag jedoch, als er und Damona nochmals in die Villa Althea Eltvilles gekommen waren, hatte ihr ganzes Wesen eine Verwandlung erfahren.

Don Manzareks Werk?

Immer mehr war Mike davon überzeugt. Der Kerl musste ganz einfach einen rätselhaften Einfluss auf die Frauen ausüben.

Mike passte sich der Situation an und tat auch so, als sei alles ganz normal. Dabei war er sich aber im klaren darüber, dass es ihm ganz bestimmt nicht hundertprozentig gelang. Er war nun einmal kein Mensch, der sich vollkommen verstellen konnte, wenn ihm etwas partout gegen den Strich ging.

Während er sich ein Sandwich nahm und seine Tasse mit Kaffee füllte – obgleich er ein echter Engländer war, verabscheute er Tee –, ließ er Damona und den Kerl keine Sekunde aus den Augen. Beinahe selbstquälerisch wartete er darauf, dass sie irgend etwas machten, was seinem Verdacht neue Nahrung gab.

Kurz darauf trat Henry an den Tisch. Er war peinlich korrekt gekleidet wie immer, ließ aber jetzt die von ihm gewohnte aristokratische Würde vermissen. Helle Aufregung zeichnete sich in seinem hageren Gesicht ab.

»Miss Damona, Mr. Hunter…« Er stockte, zupfte fahrig an seiner Unterlippe. Mike stellte außerdem fest, dass er am ganzen Körper zitterte.

»Ja, Henry, was ist denn?«, erkundigte sich die Schlossherrin, während sie ihre Teetasse auf den Unterteller zurücksetzte.

»Es… es ist etwas Furchtbares geschehen, Miss Damona!«

»So?« Damona lächelte. »Es ist Ihnen doch nicht etwa das Mittagessen angebrannt?«

»Die junge Dame… Miss Beaumont … sie ist tot!«, stieß der Butler hervor.

Mike Hunter fuhr von seinem Stuhl hoch, so heftig, dass er die halbe Tasse Kaffee verschüttete.

»Was sagen Sie da?«

Auch Damona und Manzarek war diese Eröffnung in die Glieder gefahren. Mit großen Augen starrten sie den alten Mann an.

»Sie… sie liegt unten im Schlosshof«, stammelte Henry. »Wo … wohl schon seit einigen Stunden. Ich habe es aber gerade erst bemerkt!«

Ruckartig stieß Mike Hunter seinen Stuhl zurück. Auch Damona und der Richard-Burton-Verschnitt sprangen auf.

»Dionne tot?«, sagte Manzarek. »Das ist ja schrecklich!«

Täuschte sich Mike, oder lag da ein unechter Unterton in seiner Stimme? Wusste er etwa etwas vom Tod des Mädchens?

Mike stellte Überlegungen darüber für den Moment zurück. Zunächst musste er sich selbst vergewissern, was los war.

Mit schnellen Schritten verließ er den Frühstücksraum und eilte hinunter in den Hof. Damona und Don Manzarek schlossen sich ihm hastig an.

Ja, der Butler hatte sich nicht getäuscht. Dort auf den Pflastersteinen lag Dionne Beaumont. Verkrümmt, völlig durchnässt und ohne Zweifel tot.

Mike trat näher heran, beugte sich über sie. Er erkannte auf Anhieb, dass sich mehrere Knochen in einer unnatürlichen Lage befanden. Wie es schien, war sie durch den Sturz gestorben.

Mit zusammengepressten Lippen richtete sich Mike wieder auf und blickte an der Fassade des Hauses hoch.

Das Mädchen lag genau unterhalb der Gästezimmer. Und das Fenster des Raums, in dem sie übernachtet hatte, stand offen. Die Vorhänge waren zur Seite gezogen.

Damona und Manzarek waren seinem Blick gefolgt. Während Damona schweigend den Kopf schüttelte, ballte der Mann die Fäuste.

»Verdammt, wie konnte sie nur eine solche Dummheit begehen!«

Mike blickte ihn von der Seite an. »Dummheit?«

»Aus dem Fenster zu springen, meine ich!«

Gedankenvoll kratzte sich Mike am Kinn. »Woher wollen Sie denn wissen, dass sie gesprungen ist, Manzarek?«

»Ja, was denn sonst? Ein Unglücksfall kann es wohl kaum gewesen sein. Dazu sind die Brüstungen in diesem Haus viel zu hoch!«

»Sehr richtig«, sagte Mike betont.

Don Manzarek runzelte die Stirn. »Sie sagen das so komisch, Hunter. Wollen Sie auf etwas Bestimmtes hinaus?«

»Ach, wissen Sie«, meinte Mike wie von ungefähr, »es könnte ja auch so sein, dass Miss Beaumont weder unglücklich gefallen noch gesprungen ist.«

»Sondern?«

»Es könnte sie ja auch jemand gestoßen haben!«

Don Manzarek war empört. »Ich vielleicht, was?«

»Warum nicht?«

Damona schaltete sich ein. »Wie kannst du so etwas Ungeheuerliches behaupten, Mike!«

Mike sah erst Manzarek, dann sie an. »Ist es wirklich so ungeheuerlich? Dies ist schon die zweite Frau, die innerhalb weniger Tage stirbt, die zweite Geliebte dieses Herrn! Und jeweils war Manzarek bei ihrem Tod in der Nähe! Wer weiß… vielleicht ist er so eine Art Blaubart, der alle seine Frauen umbringt, wenn sie ihm auf

den Wecker gehen!«

Und fast gegen seinen Willen fügte er noch hinzu: »Ich an deiner Stelle wäre vorsichtig, Damona!«

»Mike, du weißt nicht, was du da sagst!«

»O doch! Das weiß ich sogar verdammt gut!«, blieb Mike beharrlich.

Das Gesicht Don Manzareks verwandelte sich in eine Grimasse der Wut.

»Das… das ist eine Unverschämtheit!«, tobte er. »Solche Unterstellungen brauche ich mir nicht gefallen zu lassen.«

Er nahm eine drohende Haltung an. »Hunter, ich werde ihnen…«

Auch Mike stellte sich in Positur. »Ja, Manzarek, was werden Sie denn?«

Im Stillen wünschte er sich, dass der Kerl ihn angreifen würde.

Dann konnte er ihm schlagkräftig klarmachen, was er von gewissen Dingen hielt.

Aber Damona ließ es nicht dazu kommen. Sie stellte sich zwischen die beiden Männer und machte beschwichtigende Handbewegungen.

»Aufhören!«, sagte sie scharf. »Was seid ihr – erwachsene Männer oder dumme Jungen? Sich schlagen wollen… Und das im Angesicht des Todes!«

Die geballten Fäuste Manzareks entspannten sich. Und auch Mike gab seine kampfbereite Haltung auf.

Damona wandte sich an Manzarek. »Hast du irgendeine Ahnung, warum Dionne aus dem Fenster gesprungen sein könnte?«

Der Mann überlegte kurz, nickte dann.

»Vielleicht hat Hunter doch nicht so ganz unrecht«, meinte er mit verkniffenem Gesicht. »Vielleicht bin ich tatsächlich schuld an ihrem Tod.«

»Inwiefern?«

»Nun, Dionne war psychisch ein bisschen labil. Ich war heute Nacht noch in ihrem Zimmer, wo sie voller Liebe auf mich wartete. Und als ich ihr dann sagte, dass ich mich mit dir verabredet hatte… Na ja, das hat sie ziemlich schwer getroffen. Sie schrie mir ins Gesicht, dass ich noch bedauern würde, sie verschmäht zu haben. Ich habe das natürlich nicht ernst genommen. Aber je mehr ich jetzt dar- über nachdenke … möglich, dass sie schon in jenem Augenblick den Entschluss gefasst hatte, ihrem Leben ein Ende zu setzen.«

»Ja, da könntest du richtig liegen«, pflichtete ihm Damona bei.

»Wie ich noch von früher weiß, war Dionne schon immer ein Mensch, der zu Selbstmitleid neigte. Und wenn ich noch an ihre Blicke von gestern Abend denke… Das arme Mädchen war ja fast rasend vor Eifersucht!«

Mike Hunter lachte bitter auf. Was die beiden da redeten, kam ihm doch alles ziemlich spanisch vor.

»Unsinn, Damona!«, sagte er entschieden. »Dionne soll eifersüchtig gewesen sein – wegen dem da?« Er deutete abfällig auf Don Manzarek. »Wenn dem so gewesen wäre, hätte ich ja wohl auch was davon gemerkt!«

Damona widersprach ihm. »Glaube mir, Mike, sie war eifersüchtig. Wir Frauen haben dafür eine ganz besondere Antenne, die euch Männern fehlt.«

Dazu konnte Mike nur den Kopf schütteln. Er kannte Damona nicht mehr wieder. Was sie da so alles von sich gab… Verbittert fragte er sich, wie Manzarek es tatsächlich angestellt hatte, eine solche Wesensänderung in ihr hervorzurufen.

»Ich benachrichtige jetzt die Polizei«, sagte er.

Dann wandte er sich ab und ging ins Haus zurück.

***

Es waren die schlimmsten Stunden, die Damona in ihrem bisherigen Leben durchgemacht hatte.

Die Nacht mit Don Manzarek… der sichtbare Schock, den Mike bekommen hatte, als sie zusammen mit dem widerlichen Kerl aus ihrem Zimmer gekommen war … die Art und Weise, in der das teuflische Weib und ihr Geliebter Mike für dumm verkaufen wollten

… All dies ließ sie fast wahnsinnig werden.

Aber sie konnte nichts dagegen unternehmen. Hilflos musste sie sich darauf beschränken, die Rolle eines ohnmächtigen Beobachters im Hintergrund einzunehmen. Sie hatte nach wie vor keinen Einfluss darauf, was der Mensch, für den Mike sie hielt, tat und sagte.

Was alles für sie noch viel schlimmer machte, war die Tatsache, dass sich Nefernefer köstlich amüsierte. Das Weib sparte nicht mit gehässigen Gedankenkommentaren an ihre, Damonas, Adresse und weidete sich regelrecht an ihrer Verzweiflung.

Zweimal versuchte Damona mit aller geistiger Kraft ihres Bewusstseins, die Kontrolle über ihren Körper zurückzugewinnen. Sie scheiterte kläglich. Die ägyptische Zauberpriesterin besaß eine jahrtausendlange Erfahrung. Mühelos blockte sie Damonas psychischen Angriff ab und behauptete die Gewalt über das Befehlszentrum in ihrem gemeinsamen Hirn.

»Du kannst es tausendmal versuchen, kleine Hexe!«, höhnte sie.

»Trotzdem wirst du es niemals schaffen, mich zu überwinden. Du kannst dir also alle weiteren Bemühungen sparen und dich auf andere Dinge konzentrieren. Warum interessierst du dich nicht etwas für meine ruhmreiche Vergangenheit? Sind doch bestimmt Episoden dabei, die auch einer wie dir Spaß machen. Was hältst du zum Beispiel von meinen wilden Nächten mit Vercingetorix?«

In der Tat, Damona konnte in den Erinnerungen Nefernefers lesen

wie in einem Geschichtsbuch. Allerdings gab es kein historisches Werk, das die Vergangenheit derartig detailliert und echt darstellte, wie dies im Bewusstsein des teuflischen Weibsstücks verankert war.

Nefernefer lebte seit dem Jahr 1390 vor Christus und hatte während dieser schier endlosen Zeitspanne sämtliche Epochen der Weltgeschichte miterlebt. Sie war in die Körper unzähliger Frauen eingedrungen und hatte die ursprünglichen Persönlichkeiten ihrer Opfer vergewaltigt und unterdrückt.

Einige dieser Opfer waren Frauen gewesen, die noch heute einen Klang hatten. Hetepheres… Kleopatra … Messalina … Elborix …

Lucrezia Borgia… Anna Schröder … Die Namen waren Legion.

Stets hatte sich Nefernefer nur Frauen ausgesucht, die sich durch Schönheit, Reichtum oder Einfluss auf hochgestellte Männer auszeichneten. Insoweit war es vielleicht eine Ehre, dass sie nun von einem Mädchen namens Damona King Besitz ergriffen hatte. Aber auf diese Ehre hätte Damona liebend gern verzichtet. Der Lebenswandel, den das Weib zu führen pflegte, konnte ihren guten Namen nur beschmutzen. Viele der Erinnerungen Nefernefers erfüllten Damona mit abgrundtiefem Abscheu und Ekel. Die Ägypterin war ein durch und durch verderbter, absolut amoralischer Mensch.

Wenn die Bezeichnung »Mensch« für sie überhaupt noch gelten konnte…

Aber Damona konnte dem Bewusstsein ihrer Bezwingerin auch einige Kenntnisse entnehmen, die von größter Wichtigkeit waren.

Nicht zuletzt auch für sie persönlich.

So kannte sie zum Beispiel inzwischen die magische Beschwörungsformel, mit der Nefernefer die Göttin Bastet immer wieder erfolgreich anflehte, sie von einem unglücklichen Opfer zum nächsten springen zu lassen.

Ganz kurz keimte in Damona die Hoffnung auf, mit dieser Formel Nefernefer vielleicht gegen ihren Willen dazu veranlassen zu können, ihren Körper wieder zu verlassen. Aber sie erkannte schnell, dass diese Hoffnung nur ein leerer Wahn war. Zu der Beschwörungszeremonie gehörten auch noch die goldenen Gesichtsmasken der Göttin und die Räucherkerzen. Und diese waren für ein Bewusstsein, dass keine Hände und keinen Körper kontrollieren konnte, unerreichbar fern.

Wenn Damona in der Lage gewesen wäre, Tränen zu vergießen, hätte sie es getan.

***

Die Polizei erschien auf King’s Castle. Zuerst der Constabler aus dem nahen Dorf, später dann auch eine Mordkommission aus der Stadt, die bei allen Fällen eines unnatürlichen Todes von Gesetz wegen auf den Plan treten wusste.

Die Untersuchung Dionne Beaumonts, an der natürlich auch ein Polizeiarzt teilnahm, war für die Mörder ein durchschlagender Erfolg.

»Schädelbruch«, diagnostizierte der Arzt, ein farbloser, dünner Mensch. »Die dadurch bedingten Gehirnblutungen haben den Tod herbeigeführt.«

Der Leiter der Mordkommission, ein etwas müde wirkender Mann namens Jones-Helliwell, stellte Mike Hunter, Don Manzarek, dem Butler Henry und der scheinbaren Damona King eine ganze Reihe von Fragen. Außerdem inspizierte er mit seinen Leuten selbstverständlich auch das Zimmer, aus dem Dionne Beaumont gestürzt war. Dies tat er allerdings nur sehr flüchtig – mit einem entsprechend unergiebigem Ergebnis.

»Tja«, sagte Jones-Helliwell schließlich, »es spricht alles dafür, dass ein Selbstmord vorliegt. Ein Unglücksfall kommt nach Lage der Dinge nicht in Betracht. Und ein Mord…«, er lachte kurz und trocken auf, »… darüber brauchen wir ja wohl gar nicht zu spekulieren, Miss King. Ihre Person bürgt dafür.«

Nefernefer triumphierte innerlich.

»Na also!«, dachte sie. »Scheint, dass ich mich in deiner Haut über Wohlansehen nicht zu beklagen brauche, kleine Hexe! Diese Idioten fressen dir ja förmlich aus der Hand.«

»Mörderin!«, dachte Damona zurück. »Eines Tages wirst du für deine Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden!«

»Wer weiß?«, höhnte die Ägypterin. »Vorläufig jedenfalls nicht! Vielleicht in drei- oder fünftausend Jahren?«

Damonas Zorn blieb ungesehen, ungehört und unbemerkt.

Sie wurde Zeuge, wie Nefernefer einen Blick der Zufriedenheit mit ihrem Geliebten tauschte. Manzarek machte, um die Polizisten zu täuschen, ein betrübtes Gesicht. Aber Damona entging nicht, wie es auch in seinen Augen aufleuchtete.

Mike Hunter sagte nichts von dem Verdacht, den er nach der Entdeckung der Toten dem Mörderpaar gegenüber geäußert hatte. Damona verstand das nur zu gut. Der arme Mike konnte nicht im mindesten ahnen, was tatsächlich gespielt wurde. Und für eine Beschuldigung Manzareks fehlten ihm jegliche Beweise, mit der er diese hätte untermauern können.

Nach noch nicht einmal zwei Stunden verabschiedeten sich die Polizisten. Für sie war die Angelegenheit erledigt. Der Tod des blonden Mädchens würde ungesühnt bleiben.

Dionne Beaumont wurde bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich ein Beerdigungsinstitut ihrer annehmen würde, in dem Gästezimmer aufgebahrt, aus dem Manzarek ihren bereits toten Körper hinausgeworfen hatte. Stumm nahm Damona von ihrer alten Schulfreundin Abschied für immer. Sie hatte in Nefernefers

Bewusstsein gelesen, dass die Ägypterin nicht beabsichtigte, ihrer abgelegten Hülle einen weiteren Blick zu gönnen.

»Vergiss den Schnee von gestern, kleine Hexe«, dachte das Teufelsweib zynisch. »Freu dich auf eine gemeinsame Zukunft mit mir. Wir sind ja noch so jung und können noch viele große Dinge erreichen! Wer wird bei solchen Perspektiven schon an ein kleines Nichts wie Dionne Beaumont denken?«

Damona wünschte ihr alles Schlechte, konnte dadurch die Frau jedoch nur zur Heiterkeit veranlassen.

»Wirst dich schon an dein neues Leben gewöhnen, Hexlein. Glaube mir, es wird sehr, sehr schön werden!«

Jetzt verspürte Nefernefer Hunger. Sie suchte Henry auf und fragte ihn, was denn mit dem Mittagessen wäre.

Der Butler war etwas durcheinander.

»Entschuldigen Sie, Miss Damona«, sagte er, »aber nach dem schrecklichen Todesfall und der Polizei im Haus… Ich … ich habe überhaupt nicht an den Lunch gedacht.«

Demonstrativ blickte Nefernefer auf die Armbanduhr und sagte strafend: »Drei Uhr nachmittags, Henry! Ich habe das Gefühl, Sie werden langsam alt. Fühlen Sie sich Ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen?«

Verblüfft und verstört zugleich sah die treue Seele die vermeintliche Damona an. Er war schon seit langen Jahren im Haus und hatte Damona bereits als Kind gekannt. Dass sie jetzt so mit ihm sprach, ging ihm offensichtlich über die sprichwörtliche Hutschnur.

»Ich… ich werde sofort etwas zubereiten«, sagte er hastig. Er entfernte sich überstürzt und verlor dabei einiges von seiner Würde, was Damona der Ägypterin ganz besonders übel nahm.

Henry bewies trotzdem, dass er ein Meister seines Fachs war.

Kaum eine halbe Stunde später hatte er ein Mahl zubereitet und im Esszimmer serviert.

Nefernefer war die erste am Tisch. Dann kam auch Mike Hunter, während Don Manzarek noch auf sich warten ließ.

Es schmerzte Damona zutiefst, die kummervolle Mine ihres Freundes sehen zu müssen. Selbst der Ägypterin fielen die Falten auf, die sich in seine Stirn eingegraben hatten.

»Fühlst du dich nicht wohl, Mike?«, fragte sie scheinheilig.

»Das fragst du?«, grollte Mike.

»Es ist wegen Dionne, nicht wahr?«

»Auch, ja! Vor allem aber ist es wegen dir! Was ist nur los mit dir, Damona?«

»Sie ist nicht ich, Mike«, schrie Damona lautlos im Hintergrund.

»Oh, Liebling, wenn du doch nur Bescheid wüsstest!«

»Er weiß aber nicht Bescheid«, amüsierte sich Nefernefer. »Und er

wird auch nie Bescheid wissen. Finde dich endlich damit ab, kleine Hexe!«

»Was soll los mit mir sein, Mike?«, fragte sie an Mike gewandt laut zurück. »Du bist über Nacht eine andere; geworden, Damona«, sagte Mike fast beschwörend. »Mit dir ist dasselbe passiert, was wir schon gemeinsam bei Dionne Beaumont festgestellt haben! Was, Damona? Es ist dieser Kerl, dieser Manzarek, nicht wahr? Er muss dich irgendwie… verzaubert haben! Damona, wach auf, komm endlich wieder zu dir!«

Die Belustigung Nefernefers überschwemmte Damona wie eine Woge übelriechenden Wassers. Sie amüsierte sich jetzt gleich doppelt. Zum einen vergnügte sie sich an der Verzweiflung Mikes, zum anderen an der ohnmächtigen Hilflosigkeit Damonas, die sich bei diesem Gespräch mit ihrem Freund ganz besonders schmerzlich bemerkbar machte.

»Verzaubert, Mike?«, wiederholt Nefernefer ironisch. »Glaubst du wirklich, jemand könnte eine Hexe wie mich verzaubern? Eher wäre ja wohl das Gegenteil möglich, oder? Nein, nein, du siehst das alles ganz falsch. Zugegeben, zuerst war mit Don Manzarek ja auch nicht sonderlich sympathisch. Aber jetzt, wo ich ihn näher kennen gelernt habe… Er ist süß, Mike, wirklich!«

»Süß!«, empörte sich Mike, von seinem Stuhl hochfahrend. »Dieser degenerierte Kerl und süß! Das kann nicht dein Ernst sein, Damona!«

»Doch, es ist mein Ernst! Ich bin sehr froh, dass er hier ist. Und ich möchte ihn nicht mehr missen.«

»Das ist…«

Mike unterbrach sich, als der Mann, von dem sie redeten, das Esszimmer betrat.

»Störe ich?«, sagte Manzarek fast heiter.

Er schien vollkommen vergessen zu haben, dass oben ein Mensch lag, dessen Tod er mit auf dem Gewissen hatte. Und er gab sich auch noch nicht einmal die Mühe, Mike Hunter einen gegenteiligen Eindruck zu vermitteln. Das unselige Mörderpaar fühlte sich seiner Sache vollkommen sicher.

»Aber überhaupt nicht«, antwortete Nef ernef er seine ohnehin nur rein rhetorische Frage.

Don Manzarek setzte sich, und auch Mike Hunter nahm wieder Platz am Tisch.

Henry, der diskret am Eingang des Zimmers gestanden und abgewartet hatte, bis die Tischrunde komplett war, wollte die Speisen auftragen. Aber Nefernefer hinderte ihn daran.

»Lassen Sie nur, Henry, wir machen das schon selbst. Legen Sie sich etwas aufs Ohr. Ein alter Mann braucht seinen Schlaf – besonders nach so viel Aufregung wie heute!«

Der Butler machte eine förmliche, kurze Verbeugung und entfernte sich.

Damona wusste, dass er tödlich beleidigt war. Und sie erkannte gleichzeitig, dass genau dies in Nefernefers Absicht gelegen hatte.

Sie wollte den alten Mann vom Schloss weggraulen, um sich in Zukunft nicht dauerhaft mit Leuten umgeben zu müssen, die die echte Damona King bestens kannten. Sie fragte sich, wann das Teufelsweib anfangen würde, auch Mike Hunter das Verschwinden nahezulegen.

Auf diesen Augenblick musste sie gar nicht mehr lange warten.

Nefernefer machte das Thema zum Tischgespräch.

Unvermittelt wandte sie sich an Manzarek. »Don?«

»Ja, Damona?«

»Wie hast du dir eigentlich die nächste Zukunft vorgestellt? Jetzt wo deine letzten beiden Lebensgefährtinnen auf so bedauerliche Weise dahingeschieden sind…«

Manzarek zuckte die Achseln. »Darüber habe ich mir eigentlich noch keine näheren Gedanken gemacht«, log er mit einem schnellen Seitenblick auf Hunter.

Mike hatte ihn nicht bemerkt. Oder er tat so, als hätte er ihn nicht bemerkt. Verbissen säbelte er an seinem Roastbeef herum und blickte nicht auf.

»Ich hätte dir da einen Vorschlag zu machen, Don«, fuhr die Ägypterin fort. »Warum bleibst du nicht einfach hier?«

»Hier?«, echote der Mann scheinbar äußerst verwundert.

»Hier auf King’s Castle«, meine ich. »Das Schloss ist groß genug und…«

Sie unterbrach sich, als Mike Hunter sein Besteck auf den Teller fallen ließ.

»Ist was, Mike?«, fragte Nefernefer mit betont unschuldiger Miene.

Mike sah sie mit funkelnden Augen an. »Du willst diesen Kerl auf Dauer hier einquartieren?«

»In der Tat! Warum auch nicht? Schließlich habe ich dich hier ebenfalls… einquartiert, wie du dich auszudrücken beliebst.«

»Okay, okay«, knurrte Mike. »Wenn die Dinge so liegen, und du schon Parallelen zwischen ihm und mir ziehst… Hast du vielleicht auch vor, ihm dem Posten eines Generalbevollmächtigen im King Konzern anzubieten?«

Nefernefer missbrauchte Damonas Gesicht zu einem kalten, unpersönlichen Lächeln.

»Wenn du mich so direkt fragst… Ja, Mike, mit diesem Gedanken habe ich bereits geliebäugelt. Fühlst du dich als Generalbevollmächtigter nicht manchmal etwas überfordert? Die letzten Streiks in unserer Tochtergesellschaft Abercrombie & Cie, zum Beispiel! Für meinen Geschmack hast du dabei eine ziemlich

unglückliche Figur gemacht, findest du nicht?«

Damona konnte diese Unverschämtheiten kaum ertragen. Das genaue Gegenteil vom dem, was das Weib sagte, traf zu. Mike hatte die wilden Streiks in der großen Autozubehörfirma mit bemerkenswertem Geschick geschlichtet.

Nefernefer sprach weiter: »Ich könnte mir vorstellen, dass eine gewisse Entlastung für dich nur vorteilhaft sein kann. Wenn Don einen Teil deiner Pflichten übernehmen würde… Na, was sagst du dazu?«

Mike Hunter antwortete nicht mit Worten. Kommentarlos stand er auf, drehte sich abrupt um und verließ mit schnellen Schritten den Essraum.

Grinsend blickte ihm Don Manzarek nach.

»Schätze, den sind wir spätestens morgen los!«, sagte er mit sattem Triumph.

Aber Nefernefer trübte seine Freude. »Wenn du gedacht hast, dass ich dich wirklich zum Generalbevollmächtigten des Konzerns mache, dann irrst du dich gewaltig«, sagte sie kühl. »Dazu bist du viel zu dumm!«

Zum ersten Mal war Damona mit dem Teufelsweib einer Meinung.

***

Mike Hunter kochte vor Wut. Niemals in seinem Leben war er derartig erniedrigt worden. Und er hatte nicht die Absicht, noch mehr solche Attacken seelischer Grausamkeit hinzunehmen. Er würde King’s Castle verlassen.

Noch heute!

Im Sturmschritt jagte er die breite Treppe zu seinem Zimmer hoch.

Es ging ihm gar nicht schnell genug, wegzukommen. Er würde jetzt nur die wichtigsten Sachen einpacken und alles andere später abholen.

Oder besser abholen lassen – durch einen Spediteur! Er selbst würde keinen Fuß mehr auf das Schlossgelände setzen.

In seinem Zimmer angekommen, legte sich der blinde Zorn jedoch langsam, und Mike konnte wieder klare Gedanken fassen.

Wenn er jetzt ging – tat er dann nicht genau das, was Don Manzarek wollte? Sicher, es war Damona selbst gewesen, die ihn mit aller Macht vor den Kopf gestoßen hatte. Aber wenn er davon ausging, dass seine Theorie stimmte und Damona irgendwie unter dem Einfluss des Kerls stand… Konnte er sie dann überhaupt für ihre Handlungsweise verantwortlich machen?

Mike setzte sich in einen Sessel und schenkte sich einen Whisky ein. Dann grübelte er angestrengt vor sich hin.

Mehr als fünf Minuten saß er so da. Und schließlich kam er zu einem Entschluss.

Nein, er würde Don Manzarek nicht in die Hände arbeiten. Er würde

sich nicht vertreiben lassen, sondern bleiben! Zumindest noch so lange, bis er Gewissheit hatte.

Und diese Gewissheit wollte er sich jetzt so schnell wie möglich verschaffen. Dass er dabei in seinen Mitteln nicht besonders wählerisch sein durfte, war ihm klar.

Warum nicht gleich anfangen? Damona und Manzarek saßen noch unten beim Essen. Bevor sie fertig waren, würde mindestens noch eine gute Viertelstunde vergehen. Diese Zeitspanne musste er nach besten Kräften nutzen.

Mike trank seinen Whisky aus und erhob sich aus dem Sessel. Er ging zur Tür, verließ auf leisen Sohlen sein Zimmer und huschte den Korridor entlang, bis er das Gästezimmer erreichte, in dem Manzarek untergebracht war. Seine rechte Hand legte sich auf die Klinke, drückte sie nach unten.

Das Zimmer war nicht abgeschlossen!

Mit großer Zufriedenheit nahm es Mike zur Kenntnis. Einen Augenblick blieb er noch lauschend stehen. Es war nichts zu hören.

Keine Frage, dass Damona und der Kerl nach seinem Abgang ihr Mahlzeit nicht unterbrochen hatten. Wahrscheinlich schmeckte es ihnen ohne seine Gegenwart noch mal so gut. Nein, er brauchte nicht zu fürchten, dass er überrascht wurde.

Entschlossen drückte Mike die Tür auf und schlüpfte in Manzareks Zimmer.

Als ehemaliger Versicherungsdetektiv besaß Mike eine gewisse Vorbildung, wenn es darum ging, einen Raum zwar eilig, aber doch gründlich zu filzen. Diese Routine half ihm bei seiner Arbeit. In wenigen Minuten hatte er das Zimmer auf den Kopf gestellt und Don Manzareks Sachen in Bad, Kleiderschrank und Nachttisch durchwühlt.

Enttäuschung stieg in ihm auf. Er hatte nichts gefunden, was ihm irgendwie weiterhalf. Kein Fläschchen und keinen Behälter, in dem irgendeine geheimnisvolle Mixtur untergebracht sein konnte, kein zauberverdächtiges Amulett, nichts…

Dann aber kam ihm eine Idee.

Es war ja gar nicht gesagt, dass der Kerl sein Handwerkszeug hier im Zimmer aufbewahrte. Er konnte es bei sich tragen. Aber er konnte es auch irgendwo in Damonas Zimmer untergebracht haben.

Schließlich war dies der Raum, in dem sich Damona am meisten aufhielt. Wenn er dort irgendeinen Zauber veranstaltete, war die Wirkung auf sein Opfer am größten.

Mike verließ Manzareks Raum wieder und näherte sich statt dessen Damonas Zimmer.

Abgeschlossen!

Mikes Puls erhöhte sich etwas. Damona pflegte ihr Zimmer nie abzuschließen. Warum auch? Schließlich wurde hier im Schloss nicht

geklaut. Sie musste also einen Grund gehabt haben, aus dem sie jetzt zugesperrt hatte.

Die Tür zu öffnen, stellte Mike vor keinerlei Probleme. King's Castle war kein Hotel. Die Schlösser der Türen im Wohntrakt unterschieden sich nicht voneinander. Mike brauchte nur den Schlüssel von seiner Tür zu holen, um auch Damonas Zimmer mühelos öffnen zu können.

Sekunden später befand er sich im Innern des Raums, in dem er sich bestens auskannte. Als er Damonas Bett sah, stieg wieder die Erbitterung in ihm hoch. Wenn er an die vergangene Nacht dachte, konnte er sich kaum noch beherrschen.

Er verbannte die bitteren Gedanken aus seinen Überlegungen und machte sich an die Arbeit.

Und seiner Sucherei blieb der Erfolg nicht versagt…

Zunächst fand er in einer Schrankschublade den schwarzen Schmuckstein, den Damona sonst immer an ihrer Halskette trug.

Diese Entdeckung machte Mike sehr stutzig. Er wusste, dass dieser Stein ein Erbstück Vanessa Kings war und für die magischen Fähigkeiten Damonas Bedeutung besaß. Normalerweise trennte sie sich nie vom dem Stein. Und nun lag er wie vergessen hier herum!

Einem Impuls folgend, nahm Mike den Stein an sich und steckte ihn in die Hosentasche. Dann setzte er die Durchsuchung des Zimmers fort.

Und wurde wieder fündig!

In Damonas Kleiderschrank, in dem Fach, in dem sie ihre Dessous aufbewahrte, förderten seine tastenden Hände ein paar Gegenstände zutage, die dort ganz bestimmt nicht hingehörten.

Es waren zwei Lederbehälter. Der eine hatte die Form eines großen Reisenecessaires, der andere glich mehr einem bauchigen Beutel. Beide Futterale enthielten etwas Hartes, Sperriges.

Mike runzelte die Stirn. Er war sich zwar nicht sicher, dass er alle privaten Utensilien seiner Freundin kannte. Diese beiden Dinger jedoch wären ihm bestimmt schon mal aufgefallen, wenn Damona sie schon länger in ihrem Besitz gehabt hätte.

Überaus neugierig öffnete er zuerst den flachen Behälter. Es gab keinen Reißverschluss, sondern ein paar Schnallen, die ziemlich umständlich gelöst werden mussten.

Aber die Mühe lohnte sich!

Zwei Masken kamen zum Vorschein, zwei Gesichtsmasken, die Katzen darstellten.

Mike war aufs äußerste verblüfft. Was, zum Teufel…

Keine Zeit jetzt, irgendwelche Vermutungen anzustellen. Durchaus möglich, dass Damona jeden Augenblick hier auftauchte. Und unter den gegebenen Umständen wollte er sich nicht von ihr überraschen lassen.

In aller Hast öffnete Mike auch noch den anderen Behälter. Er enthielt drei Kerzen.

Die Aufregung ließ das Blut in Mikes Schläfen hämmern. Nicht die Kerzen als solche waren dafür der Grund. Es war der eigenartige Geruch, den sie absonderten.

Mike kannte diesen Geruch. Er hatte ihn in viel intensiverer Form in der vergangenen Nacht wahrgenommen.

In Dionne Beaumonts Zimmer. Und zwar zu einem Zeitpunkt, der nur kurz vor ihrem Tod gelegen haben konnte!

Mike kannte die Zusammenhänge nicht. Aber er ahnte, dass es welche gab.

In aller Eile verschloss er den Beutel wieder. Dann machte er, dass er mit den Beutestücken in sein eigenes Zimmer zurückkam. Aufatmend schloss er die Tür hinter sich. Niemand war auf seinen Fischzug aufmerksam geworden.

Eigentlich wollte er sich jetzt ausgiebig mit dem geheimnisvollen Fund beschäftigen. Aber dazu kam er nicht. Es geschah etwas, was ihn ablenkte.

Ganz plötzlich spürte er am rechten Oberschenkel ein leichtes Brennen. Es war nicht direkt schmerzhaft, aber doch irgendwie unangenehm.

Mike tastete mit der rechten Hand nach der betroffenen Stelle.

Durch den Stoff der Hose, hindurch spürte er etwas Hartes. Er wusste gleich, um was es sich dabei handelte: um Damonas magischen Stein, den er an sich genommen hatte.

Verblüfft griff er in die Hosentasche, um den Talisman herauszuholen. Und als er den Stein in die Hand nahm, passierte es auf einmal…

»Mike!«

Er fuhr zusammen, als er die Stimme hörte. Keine Frage – es war eine Frau gewesen, die ihn angerufen hatte. Eine Frau, die er nicht kannte.

Irritiert blickte er sich nach allen Seiten um, sah aber niemanden.

»Mike, ich bin es, die dich ruft… Vanessa King!«

Mike schluckte.

Damonas Mutter war tot. Und doch rief sie ihn!

Erst jetzt wurde er sich bewusst, dass er die Stimme nicht mit seinen Ohren gehört hatte. Sie war plötzlich in seinem Kopf gewesen, wie ein fremder Gedanke, der einem aufgepresst wurde.

»Va… Vanessa«, stotterte er.

Den Schock der Erkenntnis, mit einer Toten in Verbindung getreten zu sein, hatte er noch nicht überwunden.

Jetzt meldete sich die Mutter Damonas wieder: »Mike, komm in… die Gruft. Es ist … sonst so … schwierig.«

Die Gedankenstimme Vanessas kam kaum noch verständlich durch,

brach dann ganz ab.
Mikes Gedanken jagten sich. In die Gruft sollte er kommen? Damit konnte nur die Gruft gemeint sein, in der Damonas Eltern aufgebahrt lagen.
Warum?, fragte er sich.
Weil es dort, in unmittelbarer Nähe, ihrer sterblichen Hülle, einfacher für Vanessa King war, die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits zu überwinden?
Ja, das war eine Erklärung.
Mike sprang aus dem Sessel hoch, in dem er sich niedergelassen hatte.
Er würde sofort tun, was Vanessa von ihm verlangt hatte. Nicht eine Sekunde befürchtete er, dass er in eine Situation kommen würde, die gefährlich für ihn werden könnte. Er hatte vollstes Vertrauen zu Damonas verstorbener Mutter. Wie er von seiner Freundin wusste, hatte sie ihrer Tochter in der Vergangenheit schon mehrmals aus der jenseitigen Welt Unterstützung geleistet, wenn dies nötig war.
Jetzt war es zweifellos wieder nötig! Wahrscheinlich hatte Vanessa im Jenseits gemerkt, dass Damona unter einem bösen Einfluss stand.
Und nun wollte sie etwas unternehmen, um sie wieder von diesem unheilvollen Einfluss zu befreien. So ungefähr stellte es sich Mike jedenfalls vor.
Er zögerte keine Sekunde mehr, eilte bereits zur Tür. Bevor er jedoch auf den Korridor hinaustrat, kehrte er noch einmal um.
Die Lederbehälter mit den rätselhaften Masken und Kerzen – er wollte sie nicht herrenlos in seinem Zimmer herumliegen lassen.
Fieberhaft überlegte er, wo er sie verstecken konnte. Ihm fiel kein ideales Versteck ein. Deshalb entschloss er sich, sie einfach mitzunehmen.
Mit fliegenden Händen stopfte er sie unter sein Hemd, dann machte er sich auf den Weg zur Gruft.

***

Nach dem Essen begab sich Nefernefer in ihr Zimmer – ohne Don Manzarek.
Seit vielen Jahrhunderten schon pflegte sie die gute Sitte eines kurzen Nachmittagsschlafs, wann immer es sich ermöglichen ließ. Ein solcher Schlaf war gut für die Schönheit, auf die sie stets großen Wert legte.
In ihrem Zimmer angekommen, wollte sie jedoch zuvor noch etwas anderes tun. Es interessierte sie, was Mike Hunter jetzt machte.
Packte er bereits seine Sachen?
Ein normaler Mensch hätte sich mit eigenen Augen überzeugen müssen. Aber Nefernefer war in diesem Sinne kein normaler Mensch.

Sie hatte andere Möglichkeiten, jemanden zu beobachten: die hilfreichen Augen der erhabenen Bastet.

Nachdem sie die Zimmertür sorgfältig hinter sich abgeschlossen hatte, um vor Überraschungen durch Hunter oder den Butler sicher zu sein, öffnete sie den Schrank. Ein eisiger Schrecken durchfuhr sie.

Das Gesicht der Göttin war nicht mehr da! Und die geweihten Kerzen auch nicht!

Jemand hatte die geheiligten Kultgegenstände in seinen Besitz gebracht!

Nefernefer wurde weiß vor Wut. Nur ein Mensch kam als Dieb in Frage: Manzarek! Er war der einzige, der Bescheid wusste.

Warum hatte er es getan?

Es konnte mehrere Antworten auf diese Frage geben. Sie hatte ihn, besonders in jüngster Zeit, des Öfteren gedemütigt. Vielleicht wollte er sich dafür rächen. Vielleicht aber wollte er sie auch nur unter Druck setzen, damit sie endlich seinem lang gehegten Wunsch entsprach und ihn das Geheimnis der Unsterblichkeit lehrte.

Dieser Dummkopf! Er ahnte ja nicht, dass sie dazu gar nicht in der Lage war. Nur sie selbst konnte nach Belieben in einen anderen Menschen überwechseln, sie und ihre Schwestern Anchesenbastet und Tejemet. Für jeden anderen war das Gesicht der Göttin nur eine Maske, mehr nicht. Die Aura der erhabenen Bastet sprach nur auf ihr Bewusstsein an.

Aber das sollte ihr Manzarek büßen! Ihr Entschluss stand fest.

Wenn sie sich in die Person Damona Kings erst einmal richtig eingelebt hatte, würde er sterben!

Zunächst aber musste sie die Kultgegenstände wieder in ihren Händen haben.

Nefernefer griff in ihre Handtasche und entnahm ihr die kleine Pistole, die sie immer mit sich führte. Eine Frau musste sich schützen. Früher hatte sie sich immer auf eine vergiftete Nadel verlassen müssen, aber eine Pistole war unzweifelhaft praktischer. In gewisser Weise hatte selbst die von ihr nicht sonderlich geliebte moderne Zeit ihre Vorteile.

Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass die Waffe schussbereit war, verbarg sie sie im weiten Ärmel ihres Hauskleids und verließ ihr Zimmer.

Sie wusste, wo sie Don Manzarek zu suchen hatte. Nach dem Essen wollte er in die Bibliothek, gehen, wie er ihr gesagt hatte. Nefernefer fand das vorteilhaft. Die mit dicken Bücherreihen gepolsterten Wände der Bibliothek würden dafür sorgen, dass selbst eine laute Auseinandersetzung mit Don Manzarek keinerlei Aufsehen erregte.

Kurz darauf stand sie ihm gegenüber. Er saß in einem bequemen Lesesessel und studierte ein Buch. Ein erotisches Werk aus dem

vergangenen Jahrhundert, natürlich.
Er blickte hoch. »Oh, Damona, wolltest du auch…«
Das Wort blieb ihm im Hals stecken, als Nefernefer die Pistole aus dem Ärmel zog und auf ihn richtete.
»Wo hast du meine Kultgegenstände, du räudiger Schakal?«, zischte sie. Don Manzarek war blass geworden wie ein frisches Leichentuch. Seine Lippen bebten.
»Ma… mach keinen Unsinn!«, stammelte er. »Mit so einer Kanone, scherzt man nicht.«
»Ich meine es ernst, Don!«, sagte Nefernefer und zielte auf seinen Bauch.
»Aber…«
»Wo hast du sie? Antworte, oder ich vergesse, dass ich mal etwas für dich empfunden habe!«
Er wagte kaum, sich zu rühren. »Ich… ich ich verstehe nicht so ganz, was du überhaupt von mir willst. Du … du vermisst deine Masken?«
»So ist es. Also, nun sag schon, wo du sie hast! Vielleicht verzeihe ich dir dann noch einmal.«
Heftig schüttelte Don Manzarek den Kopf. Das Buch entglitt seinen Händen und fiel auf den dicken Teppich.
»Ich habe deine Heiligtümer nicht«, beteuerte er beinahe leidenschaftlich. »Wie kommst du nur auf den Gedanken, mich zu beschuldigen? Es würde mir doch niemals einfallen…«
»Nein?«
»Nein! Bitte, das musst du mir glauben!«
Zweifel überkamen Nefernefer: »Und wenn sie ihn wirklich zu unrecht verdächtigte?«
»Wenn du es nicht warst… wer sonst?«
»Hunter!«, stieß Manzarek hervor. »Nur er kann es gewesen sein. Ja, ganz bestimmt. Er hat in deinem Zimmer herumgeschnüffelt, und dabei sind ihm deine Heiligtümer in die Hände gefallen. Wenn ich mich nicht irre, war er auch in meinem Zimmer. Einige Sachen liegen nicht so, wie ich sie zurückgelassen hatte. Ich weiß nicht, was er gesucht hat, aber…« Er zuckte mit den Achseln und schwieg.
Langsam ließ Nefernefer die Pistole sinken Die Worte Dons hatten sehr überzeugend geklungen. Sie hatte nicht den Eindruck, dass er ihr etwas vormachte.
Mike Hunter also!
Nefernefer erinnerte sich daran, dass der Freund Damona Kings vor dem Lunch irgend etwas von einem Zauber geschwafelt hatte, von dem sie betroffen sein sollte. Hatte Hunter ihr und Dons Zimmer untersucht, um irgend etwas Zauberträchtiges aufzuspüren?
Und war er vielleicht nur zufällig auf das Gesicht der Göttin und die geweihten Kerzen gestoßen?

Je mehr sie darüber nachdachte, desto überzeugter wurde sie, dass ihre Vermutungen den Kern der Sache ziemlich genau trafen. Es konnte kein Zweifel bestehen: wenn Don nicht der Dieb war, musste es Mike Hunter sein. Den vertrottelten Butler konnte man in diesem Zusammenhang getrost vergessen.

Mike Hunter.

Der Kerl konnte gefährlich werden, sehr gefährlich sogar. Insbesondere, weil er sich jetzt die höchsten Güter angeeignet hatte, die es für Nefernefer auf der Welt gab.

Hunter musste ausgeschaltet werden! Sofort, bevor er noch weitere Schwierigkeiten machen konnte!

Nefernefer warf Don Manzarek die Pistole in den Schoß.

»Töte ihn!«, fauchte sie. »Töte den Hund, der es gewagt hatte, das Gesicht der Göttin mit seinen schmutzigen Fingern zu entweihen!«

»Ja, Nefer!«, sagte Don Manzarek ergeben. »Du weißt, dass ich alles tue, was du verlangst!«

Er nahm die Pistole fest in die Hand und stand auf.

Nefernefer lächelte, als sie den lautlosen Entsetzensschrei Damona Kings wahrnahm.

***

Wie ein Traumwandler verließ Mike Hunter die Gruft wieder, in der er soeben über die Grenzen der Dimensionen hinweg mit dem Astralkörper Vanessa Kings Verbindung gehabt hatte.

Er wusste jetzt alles, was Damona widerfahren war. Er wusste, dass er die ganze Zeit über nicht mit dem Mädchen gesprochen hatte, das er liebte, sondern mit einer fremden Frau aus einer unsagbar fremden Zeit.

Nefernefer, unsterbliche Dienerin der altägyptischen Göttin Bastet!

Unsterblich?

Nein! Vanessa hatte ihm verraten, wie er dem scheinbar ewigen Leben des teuflischen Weibes ein für allemal ein Ende bereiten konnte.

Noch immer in tiefen Gedanken verloren stieg er die Stufen der Treppe hoch, die aus dem Kellergewölben nach oben führte. Er war noch so mit den Dingen beschäftigt, die er von Damonas Mutter erfahren hatte, dass er den Mann erst gar nicht bemerkte, der am Kopfende der Treppe auf ihn wartete. Erst als er mit rauer Stimme angerufen wurde, nahm er von ihm Notiz.

Ruckartig verhielt er seinen Schritt und blickte hoch.

Breitbeinig stand Don Manzarek da, eine Pistole in der Hand, die auf Mikes Brust zielte.

»Bleib wo du bist, Hunter«, sagte er warnend, »sonst lege ich dich gleich hier auf der Treppe um!«

Mike wusste auch über die Rolle Bescheid, die Manzarek in diesem

bösen Spiel spielte. Der Mann, den er für den wahren Schuldigen gehalten, hatte, war in Wirklichkeit nur ein Helfershelfer der ägyptischen Zauberpriesterin. Aber das änderte nichts an der Gefährlichkeit Manzareks. Besonders jetzt nicht, wo er mit der Pistole die Szene beherrschte.

Die Gedanken Mikes jagten sich, als er seine Chancen abschätzte.

Unter gar keinen Umständen durfte er sich hier und jetzt von Manzarek ausschalten lassen. Und dabei ging es nicht so sehr um ihn. Es ging um Damona! Wenn er es nicht schaffte mit dem Geliebten Nefernefers fertig zu werden, dann war Damona für alle Zeiten verloren.

Fünf Treppenstufen war er noch von Manzarek entfernt. Zu viel um den Kerl überraschend anspringen zu können?

Mike wagte es.

Ohne Vorankündigung schnellte er wie eine Stahlfeder nach vorne, genau auf den Gegner zu.

Aber Manzarek ließ sich nicht überraschen.

Eine Feuerzunge leckte aus seiner Waffe, begleitet von einem bellenden, kurzen Knall.

Mike bekam einen Schlag gegen die Brust, während er sich noch in der Sprungbewegung befand.

Der Schlag schleuderte ihn rückwärts. Er konnte sich nicht auf den Stufen halten, konnte nicht vermeiden, dass er hilflos, hinten überkippte. Er konnte den Kopf nur noch zwischen die Arme nehmen.

Dann schlug er auf den kantigen Steinen der Treppe auf und stürzte sie hinunter.

Zusammengekrümmt versuchte Mike, dem schweren Fall das meiste von seiner Wirkung zu nehmen. Und das gelang ihm sogar einigermaßen. Als er wie ein Sack am Fuß der Treppe ankam, schmerzten zwar sämtliche Glieder miteinander um die Wette, aber er hatte sich ganz offensichtlich keinen Knochenbruch zugezogen.

Auch die befürchtete Schussverletzung stellte sich als nicht existent heraus. Die Kugel aus der Pistole war offenbar von einer der Goldmasken aufgehalten worden. Es war allein der Aufprall des Projektils gewesen, der Mike von den Füßen gerissen hatte.

Er ließ sich nichts davon anmerken, dass er sozusagen mit dem blauen Auge – besser gesagt, mit ein paar blauen Flecken – davongekommen war. Scheinbar schwer verletzt und bewusstlos blieb er vor der Treppe liegen.

Don Manzarek fiel auf sein Täuschungsmanöver herein. Er schoss kein zweites Mal, kam statt dessen mit schweren Schritten die Stufen herunter.

Mike gab immer noch kein Lebenszeichen von sich, als der Mann auf er letzten Treppenstufe haltmachte. Und er reagierte auch nicht, als

ihn Manzarek roh mit dem Fuß anstieß und ihn in die Rückenlage manövrierte. Mit geschlossenen Augen blieb er liegen, wie er gerade lag.

Dann kam seine Chance…

Manzarek hatte wohl inzwischen bemerkt, dass er da etwas unter seinem Hemd verborgen hielt. Er bückte sich, tastete nach Mikes Brust.

In diesem Augenblick schlug Mike die Augen auf und packte blitzschnell zu. Die Finger seiner Rechten krallten sich um die Pistolenhand Manzareks.

Der Geliebte Nefernefers stieß einen wütenden Überraschungslaut aus. Aber er war nicht so überrascht, dass er sich nun widerstandslos überrumpeln ließ.

Ein zähes Ringen begann. Die Pistole, die Manzarek nach wie vor umklammert hielt, stand dabei im Mittelpunkt. Wer sie kontrollieren konnte, hatte den Kampf gewonnen.

Manzarek entpuppte sich als stärker, als Mike erwartet hatte.

Langsam aber gewann Mike doch die Oberhand. Millimeter, um Millimeter bog er die Hand seines Gegners zurück.

»Gib auf, Manzarek«, keuchte er. »Du hast das Spiel verloren!«

Dazu knurrte Manzarek nur etwas Unverständliches. Mit verzerrtem Gesicht mobilisierte er seine letzten Widerstandsreserven.

Und plötzlich löste sich aus der Pistole ein Schuss, ohne dass es einer der beiden Männer beabsichtigt hatte.

Für Don Manzarek war dieses Versehen fatal. Die Kugel drang ihm in die Brust und tötete ihn auf der Stelle.

***

Damona King war der völligen Verzweiflung nahe. Eigentlich wäre es ihr am liebsten gewesen, wenn ihr Bewusstsein doch längst Einzug ins Nichts gehalten hätte. So zu leben, wie sie jetzt leben musste, war unerträglich. Der Augenblick, als das teuflische Weib ihrem Mordlakaien den Auftrag gegeben hatte, Mike zu töten, gehörte zum Schrecklichsten, das sie jemals mitgemacht hatte.

Noch schrecklicher war es ihr jedoch, nun auf die Bestätigung des Killerbefehls warten zu müssen. Jeden Augenblick fürchtete sie, dass sich die Tür ihres Zimmers öffnete und Manzarek eintrat, um Vollzugsmeldung zu erstatten.

Nefernefer sah das anders. Sie freute sich auf den Moment!

Und dann klangen draußen vor der Tür schließlich Fußtritte auf.

Don Manzarek kam…

Erwartungsvoll, mit einem spöttischen Lächeln auf den Lippen, blickte die Ägypterin zur Tür.

Diese ging jetzt auf. Nein, sie flog auf!

Aber der Mann, der das Zimmer betrat, war nicht Don Manzarek.

Es war Mille Hunter!

Damonas Gedanken jubelten, als sie die Pistole in seiner rechten Hand sah. Nefernefers Pistole! Ganz offensichtlich war es Mike gelungen, den Killer zu überwältigen und zu entwaffnen.

Nefernefer erstarrte förmlich. Im Spiegel der Frisierkommode, vor der die Zauberpriesterin saß, konnte Damona ihr Gesicht erkennen.

Es war bleich wie der Tod.

»Das Spiel ist vorbei; Nefernefer!«, sagte Mike stählern.

Die Ägypterin versuchte nicht, Komödie zu spielen. Sie wusste, dass sie durchschaut war.

»Manzarek, dieser räudige Schakal!«, presste sie voller Hass hervor.

»Irrtum«, erwiderte Mike kopfschüttelnd. »Nicht dein Knecht hat dich verraten. Alles, was ich weiß, weiß ich von Damonas Mutter. Und das bedeutet… ich weiß alles über dich, Nefernefer! Auch wie ich dich vernichten kann!«

Die Stimme der Ägypterin wurde schrill. »Wenn du mich erschießt, Hunter, dann tötest du damit gleichzeitig auch deine Freundin! Wie mein Bewusstsein kann auch das ihre nur in einem lebenden Körper weiterexistieren. Das Bewusstsein in einem toten Körper geht ein in das große Nichts!«

»Ich weiß«, nickte Mike. »Und genau dorthin wirst du gehen. Allein! Damona wird dich nicht begleiten, denn ich habe keineswegs die Absicht, dich zu erschießen.«

»Dann kannst du mich überhaupt nicht vernichten!« Nefernefer bekam langsam wieder Oberwasser. Während ihres langen Lebens hatte sie sich schon des öfteren in Todesgefahr befunden. Immer aber war es ihr gelungen, sich im letzten Augenblick zu retten. Und das hoffte sie auch jetzt wieder.

Mike jedoch wusste ganz genau, was er sagte und tat. Mit zwei schnellen Schritten stand er unmittelbar vor der Ägypterin. Er steckte die Pistole weg und holte statt dessen etwas anderes aus der Tasche: einen Wattebausch und ein kleines Fläschchen.

»Chloroform«, sagte er wie beiläufig. »Nicht mehr das zeitgemäße Betäubungsmittel, aber immer noch sehr wirksam. Du wirst schlafen Nefernefer.«

Heiser lachte, die Ägypterin auf. »Wenn du glaubst, Damona könnte während meines Schlafs die Herrschaft über ihren Körper zurückbekommen, dann täuscht du dich. Auch mein schlummerndes Bewusstsein ist in der Lage, das geistige Befehlszentrum dieses Körpers zu beherrschen!«

»Auch das ist mir bekannt! Nur wirst du nicht mehr in Damonas Körper schlummern!«

Damona verstand noch nicht, was Mike eigentlich meinte. Nefernefer

hingegen schien eine erste vage Ahnung zu haben. Damona erkannte, dass langsam Panik von ihr Besitz ergriff.

Diese Panik steigerte sich noch, als Mike jetzt das Fläschchen öffnete und den Wattebausch mit Chloroform befeuchtete.

Nefernefer wollte hochspringen und in wilder Flucht davonjagen.

Aber Mike ließ ihr keine Chance. Er packte sie und hielt sie unerbittlich fest. Dann drückte er ihr schnell den Wattebausch auf Mund und Nase.

Es dauerte nur Sekunden, dann wurde der Körper schlaff. Und Damona spürte, dass Nefernefers Bewusstsein schlief. Ihr eigenes jedoch war nach wie vor wach. Das lag wahrscheinlich daran, dass ihr Bewusstsein keinen Kontakt mit dem Befehlszentrum des Körpers hatte und deshalb auch nicht von dessen Beeinträchtigung betroffen wurde.

»Gleich, Liebling, gleich wirst du frei sein«, hörte sie Mike sagen.

Sie sah jetzt nichts mehr, was aber nur daran lag, dass Nefernefer die Augen geschlossen hatte. Fühlen und Hören konnte sie immer noch.

Deutlich spürte sie jetzt, dass ihr schlaffer Körper von Mike hochgehoben und weggetragen wurde. Kurz darauf fühlte sie sich wieder niedergelegt.

»Damona«, hörte sie ihn sagen, »wenn sich deine Mutter nicht irrt, müsste dein Bewusstsein wach sein. Und du müsstest auch verstehen können, was ich sage. Also, pass gut auf. Ich habe dich in das Zimmer Dionne Beaumonts gebracht. Ich werde jetzt die Räucherkerzen anzünden und dir und der Toten die goldenen Masken der Göttin Bastet aufsetzen. Den Rest müsst du selbst erledigen. Konzentriere dich mit deinen Gedanken auf die magische Formel, die Nefernefer stets spricht, wenn sie in einen fremden Körper eindringt. Deine Mutter ist sich sicher, dass die Aura Bastets dann das Bewusstsein Nefernefers in den Leichnam Dionne Beaumonts versetzt, wo es dem ewigen Vergessen anheimfallen wird. Ich wünsche dir alles Glück der diesseitigen und jenseitigen Welt!«

Wenig später nahm Damona den unverwechselbaren Geruch der Räucherkerzen wahr und spürte einen warmen Druck im Gesicht.

Sie tat, was Mike ihr gesagt hatte, konzentrierte sich voll und ganz auf die magische Formel. Sie wusste nicht, was die altägyptischen Worte bedeuteten, aber sie hatten sich doch regelrecht in ihr Bewusstsein eingebrannt.

Mehrmals hintereinander dachte sie die Beschwörungsformel.

Dann wartete und hoffte sie.

Plötzlich zündete wieder dieser grelle, alles überstrahlende Blitz.

Anschließend jedoch stürzte sie nicht in eine abgrundtiefe Dunkelheit. Statt dessen spürte sie, dass sie ihren Körper wieder kontrollieren konnte.

Nefernefer war fort!

Damona nahm die Maske ab und schlug die Augen auf. Dicht über sich sah sie das vertraute Gesicht des Mannes, der sie gerettet hatte.

»Mike!«, flüsterte sie.

»Damona?«

Damona richtete sich auf und schlang die Arme um seinen Hals.

»Oh, Mike!«

Mike wollte noch gar nicht glauben, dass nun wirklich alles vorbei war.

»Damona, bist du es wirklich, oder…«

Tief blickte ihm Damona in die Augen. Und jetzt wusste auch er, dass Nefernefer für immer gegangen war.

ENDE